

Lebensader Wasser



Beiträge zur Geschichte des Bezirks Zurzach
Heft 10 / 2022



Historische Vereinigung des Bezirks Zurzach

© Herausgeber: Historische Vereinigung des Bezirks Zurzach (HVBZ),
Bad Zurzach, August 2022

Projektleiter und Lektorat: Louis Tiefenauer

Layout und Druck: Druckerei Bürlí AG, Döttingen

ISBN 978-3-033-09292-1

Alle elektronisch verfügbaren Beiträge sind zu nicht kommerziellen Zwecken frei verfügbar. Sie können von der Homepage der HVBZ heruntergeladen werden. Werden Ausschnitte davon veröffentlicht ist die Quelle (erste Zeile des Impressums) anzugeben.

Inhalt

- 3 | Editorial – Lebensader Wasser**
Louis Tiefenauer
- 5 | Das Zurzibiet unter Wasser: Die Erdgeschichte des Jurameeres**
Peter Bitterli-Dreher
- 27 | Die Flussgeschichte der nördlichen Schweiz**
Peter Bitterli-Dreher
- 47 | Kaiserstuhl: Stadt an der Brücke, Stadt der Brunnen**
Ruth Michel Richter & Konrad Richter
- 57 | Eine wichtige Verbindung über den Rhein: die Fähre Waldshut–Full**
Andreas Weiss
- 75 | Die Surbbrücke in Döttingen –
Entstehung, Renovierungen im 19. Jahrhundert und jüngste Restaurierung**
Edith Hunziker & Cornel Doswald
- 91 | Die Surbbrücken bis ins frühe 20. Jahrhundert**
Cornel Doswald
- 109 | «Mühlen» im Bezirk Zurzach**
Rolf Lehmann
- 151 | Sanierung Mühlebach Böttstein 2019**
Hans Kellenberger
- 163 | Autoren dieses Heftes**
- 165 | Schlusswort des Präsidenten der Historischen Vereinigung Bezirk Zurzach (HVBZ)**
Rolf Lehmann

Autoren dieses Heftes

Peter Bitterli-Dreher *Jg. 1943, Dr., Dipl. Geologe, Endingen AG*

Promotion mit einer Arbeit zur Sedimentologie des Oberen Doggers. Fachexperte für geologische Aspekte der Tiefenlagerung radioaktiver Abfälle (HSK/ENSI). Pensioniert 2005, danach zahlreiche Arbeiten zur Geologie und Paläontologie der nördlichen Schweiz.

Ruth Michel Richter & Konrad Richter *Jg. 1950 & Jg. 1953, Hohentengen D*

Das Ehepaar (sie: Historikerin, Journalistin; er: PR-Berater, Fotograf) hat die Schrift Kaiserstuhler Brunnengeschichten erarbeitet. Sie lebten zeitweise im Schloss Rötteln, was ihr historisches Interesse an Kaiserstuhl intensivierte. Sie sind aktive Mitglieder von Pro Kaiserstuhl.

Andreas Weiss *Jg. 1971, Historiker und Kulturwissenschaftler, Landkreis Tuttlingen DE*

Der Autor ist heute Leiter des Freilichtmuseums Neuhausen ob Eck. Aus seiner Zeit am Hochrhein entstand die Geschichte der Waldshuter Rheinfähre, welche einen historischen Tiefenblick zur Beziehung der Bewohner beider Flusseiten wagt.

Edith Hunziker *Jg. 1962, lic. phil., Kunsthistorikerin, Rothrist in Bern*

Die Kunsthistorikerin ist seit 2005 Leiterin des Projekts Kunstdenkmäler-Inventarisierung bei der Denkmalpflege des Kantons Aargau und verfasst z.Z. in Co-Autorschaft den Kunstdenkmälerband AG XI, Bezirk Zurzach I, der das Surbtal, das Aaretal und das Kirchspiel Leuggern behandelt.

Cornel Doswald *Jg. 1954, lic. phil-hist., Historiker und Archäologe, Bremgarten AG*

Der selbstständige Fachexperte für historische Verkehrswege und Kulturwege hat am Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz IVS im Kanton Aargau und weiteren Kantonen der Nordschweiz mitgewirkt und war langjähriger Leiter der Abteilung Beratung von ViaStoria.

Rolf Lehmann *Jg. 1952, Präsident der HVBZ (seit 2020), Kleindöttingen AG*

Der Bauingenieur und Betriebsökonom arbeitete 36 Jahre für eine Grossbank in diversen leitenden Funktionen. Sein historisches Interesse weckten zahllose, ihm unbekanntere Ruinen in unseren Wäldern, insbesondere aber die Wasserwerke in Böttstein und im ganzen Bezirk.

Hans Kellenberger *Jg. 1946, Vorstandsmitglied HVBZ, Kleindöttingen AG*

Der ehemalige Oberstufenlehrer ist seit 2018 hauptsächlich als Exkursionsleiter für die Vereinigung verantwortlich. Die Auswahl von historisch interessanten Zielen ist dabei ein besonderes Anliegen, wobei auch dem gesellschaftlichen Aspekt grosse Bedeutung zukommt.

«Mühlen» im Bezirk Zurzach

Wasser wird seit jeher auch zum Antrieb von Mühlen genutzt, vor allem zur Bereitstellung von Mehl. Eine Bestandesaufnahme von Mühlen im Bezirk lässt die Geschichte dieser Wasserwerke lebendig werden.

Rolf Lehmann

Erstaunliche Maschinen, diese «historisch, mechanischen Wasserwerke», wie alte Mühlen im Fachbegriff bezeichnet werden. Man muss sie «erlebt» haben, um meine Begeisterung zu verstehen. Nur schon, dass ein kleiner Bach ein sechs Meter durchmessendes Wasserrad zum Drehen bringt, ganz zu schweigen die damit verbundene, hölzerne Maschinerie, die seit Jahrhunderten in der Mühle steht und ihren Dienst verrichtet. Das gleichmässige Rollen der riesigen Zahnräder, das regelmässige Dröhnen der herunterfallenden Hämmer und das leise Knirschen des sich ruhig drehenden, tonnenschweren Quetschsteins erzeugen eine faszinierende Klang-Kulisse, dazu das dauernde Rauschen des Wassers, das draussen über das Wasserrad läuft und dann in den dunklen Schacht fällt. Es ist die Aufmerksamkeit und das Gehör des erfahrenen Betreibers, der den pannenfreien Betrieb sicherstellt. Es ist zwar einfach, das Mühlrad zum Laufen zu bringen, aber verheerend die Auswirkungen, wenn eine uralte Erfahrung beim Zuschalten oder Ausklinken einer Funktion missachtet wird, die wirkenden Kräfte sind so stark, dass die hölzernen Zähne einfach zerrieben werden! Ich weiss es, ich hab' so einen Fehler gemacht!

Der Begriff «Mühlen» dient in diesem Artikel als Oberbegriff für «historische, mechanische Wasserwerke». Darunter versteht man

sehr wohl Getreidemühlen und Ölmühlen, aber eben auch Sägereien, Gipsmühlen, Hammerschmieden, Pressen, Blasbälge und vieles mehr.

Die «Vereinigung Schweizer Mühlenfreunde» (VSM) geht von rund 7000 Mühlen aus, die vor der Industrialisierung in der Schweiz existierten, dann darf man getrost davon ausgehen, dass einige davon auch in unserem Bezirk zu finden sein müssten.

Geschichtliches

Es war ein mühsamer, langwieriger Weg, bis unsere Vorfahren die ersten wassergetriebenen Mühlen zum Laufen brachten und damit erstmals eine Naturkraft in ihren Dienst stellten.

Mit dem Anbau von Getreide ist die Notwendigkeit der Zerkleinerung verbunden. Anfangs geschah dies mit Hilfe von «Reibsteinen»: auf einem flachen Bodenstein wird mit einem zweiten, abgerundeten Stein das Getreide zerrieben. Etwa 4000 v. Chr. ist in Altbabylon und später auch bei den Ägyptern und Assyrern diese frühe Mahlstein-Technik nachweisbar.

Auf einer nächsten Stufe der Mahltechnik finden sich Mörser, in denen das Getreide zerstampft wird. Aus diesen Mörsern entwickeln sich allmählich Trog- bzw. Handmühlen, «Querne», bei de-

nen in einem gleichmäßig ausgehöhlten Bodenstein ein Drehstein mittels eines Handgriffs in drehende Bewegung versetzt wird. Eine solche Handmühle kann in der Barzmühle besichtigt werden, ausgegraben in den Ruinen des römischen Tenedo (Zurzach).

In der nächsten Entwicklungsstufe finden sich durch Tierkraft angetriebene Mühlen. Der Dreh- oder Läuferstein wird mit einer Deichsel ausgerüstet und in einem immerwährenden Kreislauf dreht das eingespannte Tier den Läuferstein auf dem Bodenstein.

Die Erfindung des Wasserrads war ein entscheidender Schritt. Jahrtausende v. Chr. legten die Sumerer im Zweistromland Mesopotamien bereits Felder mit Bewässerungsgräben an. Treträder, zum Schöpfen von Wasser, sind dort bereits 1200 v. Chr. nachgewiesen. Aus diesen Tretmühlen wurde, wahrscheinlich etwa um 300 v. Chr., ein von Wasserkraft getriebenes Wasserschöpfrad entwickelt, die sog. «noria». Damit machte sich der Mensch zum ersten Mal in seiner Entwicklungsgeschichte eine Naturkraft zunutze.

Das Wasserrad wurde weiterentwickelt. Der römische Architekt und Ingenieur Vitruv beschreibt 10 v. Chr. den Funktionsmechanismus einer «molina», einer Wassermühle: also existieren vermutlich wassergetriebene Mühlen in etwa ab Beginn unserer Zeitrechnung.

In Deutschland stammen die ältesten Mühlen aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. In der Schweiz weisen schriftliche Quellen eine Wassermühle um 563 in Genf aus und weitere ab dem 9. Jahrhundert im Mittelland.

Erst einige Jahrhunderte nach den Wassermühlen kamen die Windmühlen auf. In Deutschland nachgewiesen sind sie ab dem 11. Jahrhundert, bei uns hingegen kaum bekannt.

Technik

Theoretische Definition eines Wasserwerks/Mühle

Ein durch Wasserkraft angetriebenes Werk/Maschine, welches in einem teilautomatisierten Prozess, vom Menschen vorgegebene Aufgaben erledigt.

Der Mensch hatte erkannt, dass:

- durch Einsatz von Wasserkraft resp. Windkraft, Arbeit/Leistung wesentlich effizienter und dauernder erbracht werden konnte.
- diese Leistungserbringung einzig vom Vorhandensein von genügend Antriebs-Wasser, resp. Wind abhängig ist.
- die maschinell erbrachte Produkte-Qualität in der Regel besser ist, als die manuell erbrachte.

Diese Einsicht wurde dringend nötig, musste die zunehmende Bevölkerung doch mit Mehl versorgt werden, «von Hand» schaffte man das nicht mehr. Selbstredend ist, dass die Getreidemühle über Jahrhunderte die häufigste und wichtigste Form der Wasserkraftnutzung darstellte.

Bedürfnisse und Einsatzgebiete

Die Mühlen dienten zum Teil völlig unterschiedlichen Zwecken. Deshalb kann der Begriff «Mühle» schnell zu irreführenden Schlüssen führen. In unserer Region sind aber der weitaus grösste Teil aller historischen, wassergetriebenen Werke tatsächlich Getreide-Mühlen, aber eben nicht nur. Neben den Getreidemühlen gab es noch

viele Wirtschaftskreisläufe, die die Wasserkraft nutzen:

- **Sägemühlen** verarbeiteten Holz. Sie ersetzten die Zweimannhandsägen, mit denen im Früh- und Hochmittelalter Bretter in unsäglicher Schinderei gesägt werden mussten.
- **Ölmühlen** schlugen Speise- und Brennöl aus Leinsamen, Bucheckern, Eicheln, Nüssen, Mohn etc. und waren damit fast so wichtig wie die Getreidemühlen.
- **Lohmühlen** stampften Rinde (Eiche, Fichte) zu Gerberlohe, einem Gerbmittel.
- **Walkmühlen** verarbeiteten als:
 - Rotgerberwalken: grobes Leder zum Beispiel für Schuhe.
 - Weißgerberwalken: feines Leder für Kleidungsstücke.
 - Tuchwalken: raues Leinen und andere Tücher.
- **Papiermühlen** ermöglichten die Produktion von Papier, das nur einen Bruchteil des teuren Pergaments kostete, Voraussetzung zum kostengünstigen Vertrieb von «Geschriebenem».
- **Eisenschmieden** und andere metallverarbeitende Hämmer, die oft mit Schmelzöfen verbunden waren, sowie **Schleifmühlen** waren die Vorläufer der späteren Schwerindustrie.
- **Blasebälge** sorgten in den Schmelzöfen für die nötige Hitze.
- **Pulvermühlen** spielten für das Militär und die Rüstung eine zentrale Rolle.
- **Bohrmühlen**, mit denen zum Beispiel Gewehrläufe gebohrt werden konnten, oder auch zur Herstellung hölzerner Wasserleitungsrohre, sogenannter «Deuchlen» verwendet wurden.
- **Schöpfwerke**, die Bergwerke entwässerten und die Wasserversorgung mancher Stadt überhaupt erst möglich machten.

Man könnte die Reihe der Wasserkraftnutzung noch um Dutzende, mehr oder weniger exotischer Mühlenarten, verlängern.

Unterschiedliche Antriebs-Techniken

Bestimmend für die Leistung einer Wassermühle sind Fallhöhe (Höhendifferenz), Fließgeschwindigkeit und Wassermenge. Daraus kann der Wirkungsgrad bestimmt werden.

Tiefschlächtiges Wasserrad



Das tiefschlächtige Wasserrad kommt ohne grosses Gefälle aus. Das Rad wird allein durch den Strömungswiderstand der Schaufelbretter angetrieben. Dieses Wasserrad hat nur einen Wirkungsgrad von 10 bis 15 % und nutzt nur die kinetische Energie¹ des Wassers. Der Vorteil ist die einfache Bauweise; zudem braucht dieses Wasserrad keine Wasserversorgung, sondern wird direkt in einen Bach/ Fluss eingebaut.

Unterschlächtiges Wasserrad

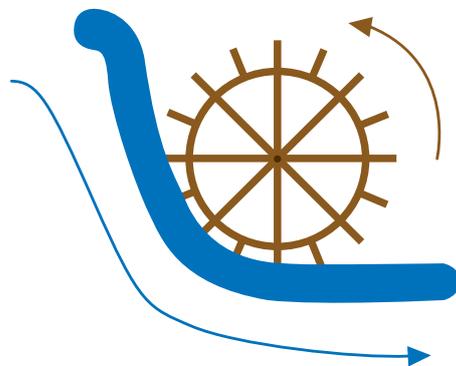


Beim unterschlächtigen Wasserrad fließt das Wasser unter dem

¹ Kinetische Energie → Bewegungsenergie → Die kinetische Energie ist per Definition die Energie, die ein Körper aufgrund seiner Bewegung hat. Deshalb wird sie auch oft Bewegungsenergie genannt.

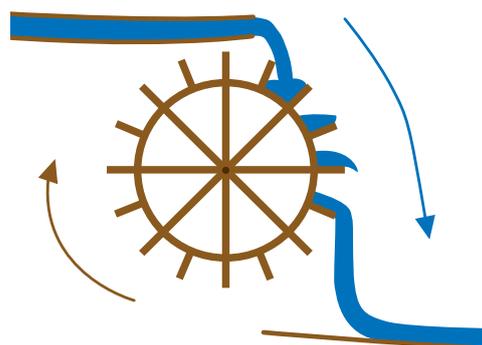
Rad durch einen Kropf. Der Kropf ist eine, dem Rad angepasste Führung. Sie verhindert, dass Wasser unterhalb und seitlich der Schaufeln abfließt, ohne es anzutreiben. Die Kraftübertragung geschieht über Schaufeln, die speziell gebogen sind, um einen höheren Wirkungsgrad zu erzielen. Der Wirkungsgrad liegt immerhin bei bis zu 40 % unter hauptsächlichlicher Nutzung der kinetischen Energie.

Mittelschlächtige Wasserrad



Etwa auf Nabenhöhe trifft das Wasser auf das Wasserrad. Dadurch lässt sich die Wassermenge leicht verändern und damit die Kraft und Geschwindigkeit des Rades. Vorteil dieses Wasserrades ist, dass nicht nur die potenzielle², sondern auch die kinetische Energie des Wassers genutzt wird. Der Nachteil ist die nicht ganz einfache Wasserzufuhr. Dieses Wasserrad besitzt einen Wirkungsgrad von 75 %, moderne Wasserräder können einen Wirkungsgrad bis zu 85 % erreichen.

Oberschlächtige Wasserrad



Beim obereschlächtigen Wasserrad strömt das Wasser durch eine Rinne auf die Schaufeln des Wasserrades. Das Rad wird durch das Gewicht des aufgenommenen Wassers (Aufschlagwasser) in Bewegung versetzt. Diese Art von Wasserrädern können einen Wirkungsgrad von bis zu 80 % erreichen. Dieses Wasserrad erfordert aber eine gezielte Wasserzufuhr.

Bestimmend für die Wahl des Wasserradtyps ist vor allem die Topographie. Das obereschlächti-ge Wasserrad erreicht zwar den höchsten Wirkungsgrad, erfordert aber auch das grösste Gefälle und aufwändige Wasserbauwerke (Kanal und Känel). Das unterschlächtige/mittelschlächti-ge Wasserrad mit Kropf erreicht einen ähnlichen Wirkungsgrad ideal also in den grösseren, wasserreicheren Bächen der Talsohle mit geringerem Gefälle.

Bau einer Mühle

Ein Wasserwerk besteht in der Regel aus drei Teilen:

- **Wasserbauwerke** zur Fassung, Führung und Speicherung des Antrieb-Wassers.
- Antrieb, bestehend aus **Wasserkraftmaschine** (Wasserrad, Wasserturbine) und der **Kraftübertragung** zur Arbeitsmaschine.
- **Produktionsanlage** (Mühle im engeren Sinne) mit den Mahlwerken oder sonstigen Arbeitsmaschinen.

Baumeister, Zimmerleute und Mühlenwagner³ waren die Handwerker, die solch komplexe Systeme zu erstellen vermochten. Derweil der Zimmermann mit dem Baumeister das Gebäude errichtete, inkl. der Widerlager der meist vertikal laufenden Wasserräder, fertigte der Mühlwagner die «höl-

² Potenzielle Energie (Energie der Lage) ist die Fähigkeit eines Körpers, aufgrund seiner Lage mechanische Arbeit zu verrichten, Wärme abzugeben oder Licht auszusenden.

³ Ein Bürger, Benedikt, Mühlenbauwerkstätte, 1896 in Freienwil war der einzige, mir bekannte, ausgewiesene Spezialist in unserer Gegend.

zerne Maschine» im Innern des Bauwerkes und das aussenstehende Wasserrad. Der abgezweigte Mühlebach floss oft dem Hang entlang, in einem künstlich erstellten, mit Lehm abgedichteten Bachbett (siehe Bericht Mülibach Böttstein in diesem Heft). Auch die Weiher, Dämme und Schleusen mussten von Hand ausgehoben und oftmals zusätzlich mit Lehm abgedichtet werden. Dasselbe galt für die passgenaue Erstellung des Kropfes bei einem unterschlächtigen Wasserrad, oft wurde dieser Teil des Kanals gemauert.

Die Zuleitungskanäle auf das ober-schlächtige Wasserrad bestanden aus möglichst harzhaltigen Brettern und Bohlen aus Lärchenholz und mussten in frisch geschlagenem Zustand eingebaut werden.

Das Wasserrad, gleichgültig ob ober-schlächtig oder unterschlächtig, benötigte unterschiedliche Hölzer für die Schaufelbretter, die Speichen, den Rad-Rahmen und die Nabe, hauptsächlich Lärche und Eiche. Im Innern drehten sich die Zahnräder, für deren Zähne Harthölzer bester Qualität benötigt wurden. Die Hämmer bestanden aus Eiche und die Presskeile aus zäher, harter Hagebuche. Die horizontalen wie die vertikalen Drehwellen, Transmissionen genannt, waren ausgewachsene Tannen- oder gar Eichenstämme. In späteren Jahrhunderten wurden sie durch Metall-Wellen und Lederriemen ersetzt. Die Widerlager der Mühlräder liefen früher in Speckstein-Auflagern, bevor sie dann durch gusseiserne und später durch stählerne Lager ersetzt wurden.

Das Herzstück einer Getreidemühle ist der Mahlstein. Mühlsteine

müssen eine gewisse Porosität besitzen, dürfen nicht zu fest sein, um sich ohne zu große Schwierigkeiten bearbeiten und schärfen zu lassen, aber auch wieder fest genug, damit ein Ablösen und Bröckeln von Teilchen beim Mahlen nicht zu befürchten ist. Dazu eignen sich Sandstein, feinkörniger Quarz, Basaltlava und Porphy. Solche Steine mussten beschafft, in die Mühle gebracht und installiert werden. Gesprungene Mahlsteine wurden mit Eisenbändern mit Schrauben wieder zusammengefügt und konnten so weiter genutzt werden.

Voraussetzungen

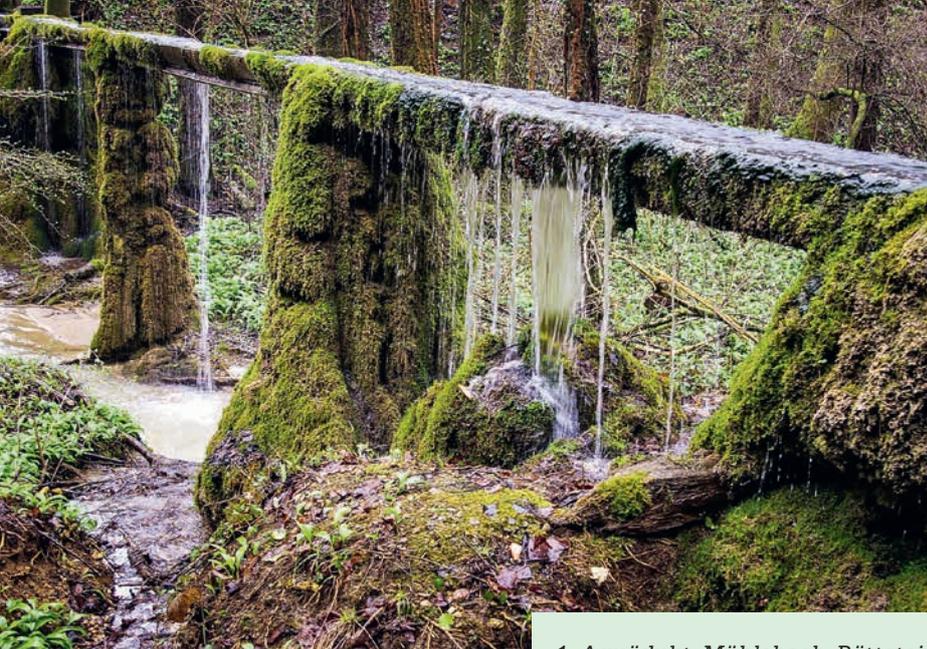
zum Bau einer Mühle

Mühlen waren kapitalintensive Betriebe. Die maschinelle, hölzerne Einrichtung, das Mühlwerk, erforderte einen hohen Holzbedarf, der aus dem privaten Wald⁴ zu decken war. Das Mühlgebäude und die Wasserbauwerke (Kanäle, Weiher, Schleusen, Kröpfe) mussten gebaut und unterhalten werden.

Der Bau einer Mühle benötigte zwar Kapital, versprach aber sicheren Gewinn, da die umliegende lebende Bevölkerung, zu meist Leibeigene, auf eine funktionierende Mühle angewiesen war. Gelang es dem Investor, die Mühle geschickt zu verpachten, dann konnte er sogar noch die Betriebskosten und den Unterhalt abwälzen. Die Steuern resp. die vereinbarten Abgaben brachten einen guten, sicheren Ertrag. Die häufigen Handänderungen belegten dies. Einen solchen Aufwand konnten sich nur reiche Herrschaften, Klöster, oder vielleicht noch grössere Meierhöfe leisten.

Die alles entscheidende Voraussetzung aber war das Wasser!

⁴ Noch heute findet man vereinzelt «Mühliwald» als Flurname.



1 Aquädukt Mühlebach Böttstein zur Mengenregulierung

Zum Betrieb der Anlage benötigte man eine kontinuierlich-gleichbleibende Wassermenge. Die Wasserkraft (Wassermenge pro Zeiteinheit; Gefälle) mussten optimal genutzt werden können. Extremereignisse wie Trockenheit, Hochwasser, Hangrutsche, Brand und viele mehr, sollten möglichst geringe Auswirkung haben.

Dass sich der Aufwand ganz offensichtlich lohnte, zeigt die hohe bauliche Qualität von Mühlegebäuden, die die Zeit bis heute überdauerten (z.B.: Bauernmühle, Fisibach).

Eine gut laufende Mühle weckte rasch den Neid von Nachbarn. Es gab unzählige, bestens dokumentierte Streitereien, Gründe dazu fanden sich leicht:

Die Abzweigung von Wasser stellte da bereits den ersten Streitpunkt dar, denn unterhalb der Abzweigung gab es weitere Nutzer, seien es andere Mühlen, Bauern, die ihre Tiere tranken, oder Winzer, die ihre Reben bewässern wollten. Am Böttsteiner Mühlebach ist noch heute ein einfaches System in Funktion, das das Ab-

zweigen «betrugssicher» durchführt. Das Wasser wird über ein Aquädukt (Abb. 1) geführt, welches die maximal erlaubte Wassermenge durchfliessen lässt. Kommt zu viel Wasser, quillt es über den Rand und fällt aus dem Kanal des Mühlebachs heraus. Zusätzlich verhindert dieses System ein Hochwasser in dem künstlichen Kanal, was zu Schäden hätte führen können.

Erstaunlicherweise findet man in Orten mit Mühlen in der Regel gleich mehrere davon, und sie bezogen das Wasser meist aus demselben Bach. Hätte nun jeder «sein Wasser» abgezweigt, dann wäre die unterste Mühle bald einmal im Trockenem gestanden. Die Lösung war einfach: man nutzte die Kraft des Wassers und liess es dann weiterfliessen. Bei der Öli Böttstein kommt noch heute der Mühlebach unterhalb des Gebäudes hervorgestrudelt (Abb. 2) und verschwindet sogleich wieder in der «Unte-

2 Unterhalb der Öli Böttstein tritt der Mühlebach wieder ans Tageslicht.





3 Schiffmühle (Bild aus Wikipedia)

ren Mühle», wo er einst eines der grössten Wasserräder antrieb.

Ein Wasserrad benötigt eine bestimmte Menge Wasser, damit die Mühle optimal läuft. Bei zu wenig Wasser beginnt das Werk zu «eiern», die Mühle läuft unregelmässig und kann dabei gar Schaden nehmen. Ähnliches geschieht bei zu viel Wasser. Um diesem Problem vorzubeugen, staute man das Wasser im Mühleweiher und steuerte den Ausfluss mittels Schleusen. Dies erforderte aber, dass abends jemand zum Weiher hochging und die Schleuse schloss, um über Nacht genügend Wasser zu sammeln. Morgens musste dann die Schleuse wieder geöffnet werden. Das alles erforderte Absprachen, Vereinbarungen und engste Zusammenarbeit!

Die Schiffmühle⁵, eine Besonderheit

Die Schiffmühle (Abb. 3) war ein Exot in unserer Gegend. Trotzdem, neben der Barzmühle soll es in Leibstadt, Gippingen und in der Jüpe bei Full Schiffmühlen gegeben haben. Die Schiffmühle an grösseren Flüssen war quasi immun gegen Trockenheit, aber extrem gefährdet bei grossen Hochwassern. Sie wurde in der Regel

auf zwei Schiffen betrieben, zwischen denen das grosse Mühlrad montiert war. Das gesamte Mühlwerk war auf dem grösseren Schiff installiert.

An Land gut verankert, war sie über einen beweglichen Steg erreichbar. Mit starken Bäumen wurde sie gegen die Flussmitte gedrückt, um die Strömung optimal ausnutzen zu können. Damit stellten sie aber oft eine Gefahr für den Schiffsverkehr auf dem Fluss dar (siehe Barzmühle, Zurzach).

Rechtliches

Wie bereits angetönt, waren Streitereien schon fast an der Tagesordnung. Diese Rechtsfälle wurden dokumentiert und liefern uns heute wertvolle Hinweise⁶ auf die Mühlen und ihre Betreiber.

Es gab viele Möglichkeiten, um in Streit zu geraten. Kanal, Schleuse und Weiher mussten unterhalten werden: im Herbst die Blätter aus dem Kanal fischen, im Frühjahr die spriessenden Wasserpflanzen wegräumen und im Winter Eis wegschlagen. Wer war dafür zuständig? Das Festlegen der nutzbaren Wassermenge wurde dann kritisch, wenn das «Rest»-Wasser als Löschwasser bereitstehen soll-

⁵ Siehe Wikipedia «Schiffmühle».

⁶ Diese Dokumentationen finden sich heute im Staatsarchiv.

te, also in der Regel noch Brunnen zu speisen hatte. Wer hatte hier das letzte Wort?

Über die Jahre entwickelte sich das Wasserrecht⁷, das an jedem Ort zwar situativ, aber gemäss den Regeln in einem «Urbar» schriftlich festgelegt wurde. Dieses Recht behielt über Jahrhunderte seine Gültigkeit. Als Beispiel: 1971 stellte die letzte Mühle in Böttstein ihren Betrieb ein. Bis zu diesem Tag war der letzte Müller und Inhaber des Wasser-nutzungsrechts auch verantwortlich für den Unterhalt des Mühlebachs und -weiher. Die Herrschaft, der/die Besitzer/in des Schlosses Böttstein, ist noch heute Inhaber der Wasserrechte der beiden Bäche in Böttstein. Die beiden Bäche sind übrigens die einzigen Bäche in Privatbesitz im ganzen Kanton Aargau.

Aus oben aufgeführten technischen und rechtlichen Bedingungen entstand eine interessante geographische Konstellation, die heute nur noch auf alten Karten ersichtlich ist. Die «Mühlen-Dörfer» wurden meist von mindestens zwei Bächen durchflossen: einem natürlichen Bach, unten in der Tal- oder Grabensohle und etwas höher gelegen, einem künstlich angelegten, vom natürlichen Bach abgezweigten «Mühlebach» (Abb. 4).

In Böttstein sind solche künstlichen Bäche noch vorhanden. In Döttingen der «Birchmeier»-Kanal, der noch heute Wasser führt. In Leibstadt, Mandach, Tegerfelden oder Böbikon hingegen findet man, wenn überhaupt, nur noch streckenweise das ausgetrocknete Bachbett des einstigen Mühlebachs.



4 Siegfriedkarte (1870–1949) Links oben, bei Neunbrunnen erkennt man den alten Mühleweiher, heute findet man dort Grasland

Standorte von Mühlen (Wasserwerken) im Bezirk Zurzach

Tabellarische Übersicht über Mühlen-Standorte im Bezirk

Die genutzten Haupt-Quellen sind das Wasserwerk-Register, das im Staatsarchiv Aarau liegt. Die elektronische Suche im Aargauischen Staatsarchiv, sowie die Michaelis-Dufourkarte aus dem Jahr 1840 und die Siegfriedkarte (1880–1940).

Gesetzliches Umfeld des Wasserwerk-Registers: Das Gesetz über die Benutzung der Gewässer zur Betreibung von Wasserwerken vom 28. Februar 1856 und die Vollzugsverordnung zu diesem Gesetz vom 16. Oktober 1856 regelten zum ersten Mal die Erschliessung der Wasserkraft im Kanton Aargau. Der Regierungsrat erteilte sämtliche Bewilligungen und Konzessionen zur Errichtung oder Veränderung von bestehenden Wasserwerken. Das Gesetz verlangte eine Revision aller bisher durch den Kanton erteilten Bewilligungen ebenso wie der ehehaften Wasserrechte (Wasserwerke, die vor dem 25. Mai 1804 bestanden

⁷ Die Rechtsprechung basierte auf dem «Römischen Recht», welches bis ins 19. Jahrhundert Gültigkeit behielt. Römisches Recht war im Wesentlichen kein reines Gesetzesrecht, vielmehr aus mehreren Rechtsquellen bestehend, bei dem das Gewohnheitsrecht und das Juristenrecht eine tragende Rolle spielten. Gewohnheitsrecht war Recht, das auf den archaischen Gebräuchen und Sitten der Väter beruhte, dem mos maiorum. Das Juristenrecht hingegen entwickelte sich in seiner klassischen Ausprägung aus der Rechtsprechung der Prätores und aus den Schriften der Juristen.

und seither keine Veränderung erfahren haben) → Das Resultat dieser Bemühungen war das «Wasserwerk-Register».

Die hier aufgeführten Daten zu Mühle-Standorten erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Genauigkeit, die Anzahl ist einer-

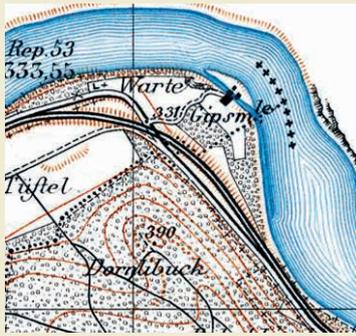
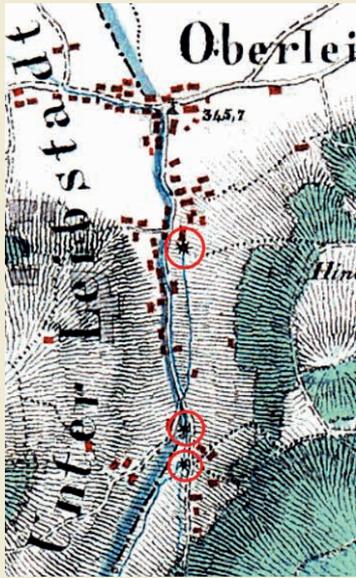
seits zu gross und die Unterlagen vielfach unvollständig. Insbesondere fehlen Erkenntnisse aus Akten in Privatbesitz. **Ergänzungen und Korrekturen sind daher sehr erwünscht**, sonst wird das Wissen in Vergessenheit geraten! → Meldeadresse siehe ganz am Schluss des Artikels.

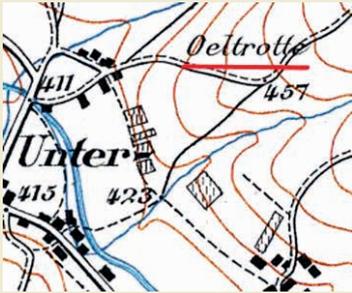
Mühlebezeichnung	Nutzung/ Antrieb Standort	Geschichtliches	Bemerkung/ Quellenangaben
Bad Zurzach			
Barzmühle	Standort: heute gegenüber Kadelburg (D). Getreidemühle, mit tiefschlächtigem Wasserrad einstmals eine Schiffmühle. Heute fixer Kanal mit festem Wasserrad.	1446 erstmals erwähnt. 1665 von Gde Zurzach gekauft und verpachtet. 1947 Betrieb eingestellt. Heute wieder funktionsfähig. Kann besichtigt werden inkl. kleinem Museum.	Wasserwerk-Reg. 889: Dambach Jakob; Mühle (624) und Transmission (623); 1946 Erbgemeinschaft des J. Dambach.
Tabakstampfe	Standort: Mühlegraben, Zurzach (evtl. beim Bahnhof: Bachgraben, der zum Rhein hinunterführt)	Im Flecken sind mir sonst keine weiteren Hinweise auf Mühlen bekannt.	StAAG: DIA01/0017/01: Tabakstampfe des Joh. Jak. Welti, Arzt zum Greifen, am Mühlegraben in Zurzach.
Baldingen			
Baldingen liegt hoch oben auf dem Juraplateau und verfügt über keine nennenswerten Bäche, die eine Mühle hätten antreiben können.			
Böbikon			
Obere Mühle	Existenz von Einheimischen bestritten.	Mühlebach an Pt. 470 vom Eetelbach abgezweigt.	Michaelis/Dufourkarte (1840): Mit * auf Karte.
Untere Mühle	Standort: rund 100m nördlich der Kapelle. Das Gebäude existiert heute als Wohnhaus. Das «Mühle»-Zeichen im Giebel der Fassade verrät seine Vergangenheit als einstige Mühle.	Ebenfalls durch diesen Mühlebach angetrieben.	Wasserwerk-Reg. Nr. 829/830: Erbschaft Laube, Clemens, Eigentümer, zur Mühle, in Böbiken, Untergang und Löschung 1927 Michaelis/Dufourkarte (1840): Als * eingetragen, wo der Bach nach Westen abbiegt.
Weiler «Mühlebach»	Hinten im Tal, oben auf der Kuppe der nördlichen Hügelkette. Name und Lage widersprechen sich. Führte evtl. ein Kanal vom Eetelweiher zum Weiler Mühlebach? ABER: Vor Ort keine Hinweise gefunden. Der Weiler befindet sich heute auf Gemeindegebiet von Wislikofen.		

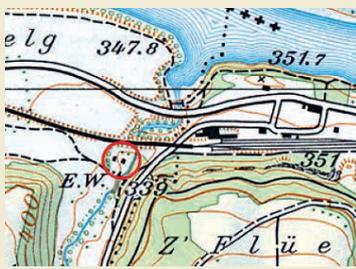
Mühlebezeichnung	Nutzung/ Antrieb Standort	Geschichtliches	Bemerkung/ Quellenangaben
Böttstein			
Obere Mühle	Standort: westlich Weiher Getreidemühle mit oberschlächtigem Wasserrad von knapp 10m Durchmesser.	Entstehung unbekannt, aber älter als 400 Jahre. 1835 um Gasthof Kreuz erweitert. 1943 Betrieb eingestellt. 1971 Mühle und Gasthof Kreuz abgerissen.	Wasserwerk-Reg. 835: Mühle Zimmermann A.
Ölmühle	Standort: neben Schloss Ölmühle mit oberschlächtigem Wasserrad. Wasserrad treibt Öli oder Sagi.	Entstehung unbekannt, hat aber 1799 bereits existiert (Öllieferung an Franzosen) Ölmühle ist voll funktionsfähig und kann besichtigt werden.	2021: Dendrochronologische Altersbestimmung des Dachgebälks durch Denkmalpflege: Holz wurde 1812 geschlagen. StAAG: DB. W01/0020/07
Sagi (in Ölmühle)	Sägerei mit oberschlächtigem Wasserrad. Wasserrad treibt Sagi und/oder Öli.	Entstehung unbekannt. 1943 elektrifiziert und vom Wasserrad abgekoppelt. Sägerei-Einrichtung noch vollständig vorhanden.	Wasserwerk-Reg. 832: Sagi Ringgeli Karl, Säger 1944
Untere Mühle (direkt unterhalb Ölmühle)	Standort: südlich Schloss Getreidemühle mit oberschlächtigem Wasserrad. Durchmesser: 9,64m	1607 errichtet durch Gebr. von Roll. 1847, 1880, 1931 mehrfach umgebaut. 1973 Betrieb eingestellt. Mühleinrichtung ausgebaut. Wasserrad noch vorhanden.	Wasserwerk-Reg. 834: Mühle Ringgeli Joseph, Müller 1944
Beimühle (bei Unterer Mühle)	Getreidemühle und Hanfreibe mit oberschlächtigem Wasserrad.	Wurde 1880 abgebrochen. Nur noch kaum erkennbare Mauerreste ersichtlich.	
Hammerschmiede	Standort: Keine gesicherte Information über Standort und Wasserradtyp vorhanden.	1613 Bewilligung an Hans Haus zum Bau einer «Hammerschmitte unter der Brugg». 1861 – 1897 betrieb ein Stephan Haus eine Hammerschmiede	
Böttstein-Gippingen Kraftwerk	Wurde nie gebaut	Betraf das vorgesehene, nie gebaute Kraftwerk.	Wasserwerk-Reg. 836: Kraftwerk
Döttingen			
Äussere Mühle (auch Obere Mühle genannt)	Standort: östlich der Surbbrücke, am oberen, noch fliessenden Mühlebach (Birchmeier-Kanal). Sie ist heute stark umgebaut, eine grosse Anlage, vermutlich war es eine Mühle-Säge-Öle.	StAAG: AA/2792: 18. Mai 1643: Vergleich über die Mühlewuhr der äusseren Mühle an der Surb zu Döttingen	

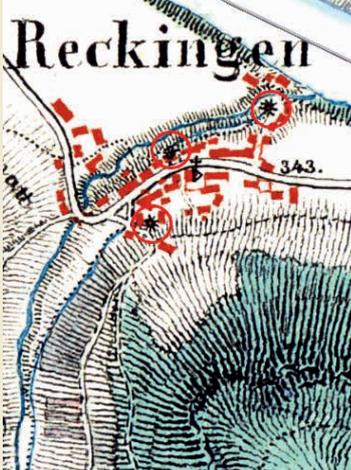
Mühlebezeichnung	Nutzung/ Antrieb Standort	Geschichtliches	Bemerkung/ Quellenangaben
Mittlere Mühle	Standort: wohl westlich Bahndamm, am unteren, trockengelegten Mühlebach Wohl unterschlächtiges Wasserrad mit Kropf? Das Gebäude (heute Brocki) könnte die einst. Mühle sein.	StAAG: AA/2792: Vergleich zwischen der Propstei Klingnau und Hans Keller über die sanblasische Lehensmühle (mittlere) zu Döttingen 11. Juli 1595	StAAG: DB.W01/0023/07 – Keller, Josef Friedrich, Getreidemühle, – Keller, Josef Anton, Säge, Öle und Gipsmühle, 1861
Untere Mühle	Standort: Müligasse, am unteren, trockengelegten Mühlebach. Muss durch unterschlächtiges Wasserrad angetrieben worden sein. Eindrückliche Mülschüür.	StAAG: AA/2792: 1730–1735: Mühlestreit: zwischen Propstei Klingnau und den Müllern wegen Wuhre und Kanal	– Obrist, Werner, RRB 1955/0237 Alle drei Mühlen waren offenbar Lehen des Klosters St. Blasien (D).
Endingen			
Mühle und Sägerei	Standort: ausgangs Dorf Richtung Lengnau. Ein Bach fliesst zwischen Mühle und Säge durch (unterirdisch) Mühle/Säge sind nicht mehr in Betrieb, die Gattersäge ist aber noch vorhanden.	Mühlebach noch intakt, auch Abzweigung von Surb. 1979 stillgelegt.	StAAG: DB.W01/0021/05 1. Plan z. Zt. A. Frei um 1862 2. Besitzer: – Bächli, Johann Jakob, 1852 – Frei, Andreas, Getreidemühle und Säge, 1862 – Frei-Fehlmann, Eduard, 1897 – Frey-Schwarz, Max, 1922/0774 Wasserwerk-Reg.: 867, Holzwaren
Mech. Werkstätte Seidenzwirnerie Holzwarenfabrik	Standort entspricht dem heutigen «Museum für Feuerwehr – Handwerk – Landwirtschaft» (gem. Siegfriedkarte, Pt. 395)		StAAG: DB.W01/0092/03 – Werder, Heinrich, mechanische Werkstätte, 1868 – Wegmann & Co., Ennetbaden, Seidenzwirnerie 1879 – Keller, Xaver und Josef, Holzwarenfabrik, RRB 1914 – Löschung, 1935
Fisibach			
Mühle/Öltrotte Schwarzwasserstelz	Michaelis- & Dufour-Karte: Schwarzwasserstelz. Bachlauf wurde von Fisibach abgezweigt.	Nichts ist mehr zu erkennen, ausser Bunker an Stelle von Schloss Schwarzwasserstelz.	StAAG: AA/2808: Herrschaft Schwarzwasserstelz Nr. 5: Öltrotte 1686
Bleiche (einzige bekannte Walk-Mühle im Bezirk)	Standort: am Rhein bei der Bleiche. Ein Weiher ca. 50 m südlich ist erkennbar (existiert heute nicht mehr)	Gut erhaltenes, altes Gebäude. Walkmühle, zum Walken und Bleichen der einheimischen Leinenproduktion.	StAAG: DB.W01/0091/04

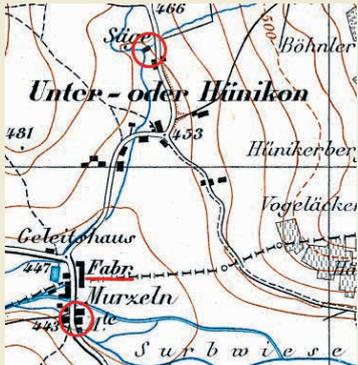
Mühlebezeichnung	Nutzung/ Antrieb Standort	Geschichtliches	Bemerkung/ Quellenangaben
Lochmühle	Standort: am Fisibach	Keine Hinweise mehr erkennbar.	StAAG: DB.W01/0091/04
Säge bei Lochmühle	Michaelis- & Dufour-Karte: 30 m oberhalb Lochmühle, am Bach, auf linker Seite	Steht das kleine Wohngebäude an der Stelle der einstigen Säge?	
Bauernmühle	Denkmalschutz: DSI-FIS003 und DSI-FIS005 Doppelmühle	Sehr schön restauriertes, mächtiges Gebäude. Keine Hinweise mehr auf eine Mühle ersichtlich.	
Mühle/Säge	An Belchenstrasse, Pt. 390	Standort ist überbaut (Ziegelei).	
Oele	Standort gemäss Wasserwerk-Reg. in Hägelen	Stand evtl. am nördlichen Dorfeingang.	Wasserwerk-Reg. 845: Öle: Zimmermann Andreas; Löschung 1927
Säge & Mühle	Standort: Weiler Hägelen Unterschlächtiges Wasserrad. Das einstige Wasserrad, ist völlig verrottet, liegt heute noch im einstigen Radschacht.	Die Sägerei ist noch vorhanden, sogar mit Gattersäge. Das Gelände wird heute als Lagerfläche/Deponie genutzt.	StAAG: DB.W01/0021/03 Besitzer: – Willi, Jakob, 1829 – Lüscher, Jakob, Säge, 1861 – Lüscher, Heinrich, 1897 – Bucher, Albert, 1921/1593 – Löschung, RRB 1954/1304 Wasserwerk-Reg. 848; 847; 846: Bucher Johann, Löschung 1954
Kaiserstuhl			
Auf dem Territorium der Stadt Kaiserstuhl finden sich keine Mühlen. Umso mehr finden sich in nächster Umgebung auf Gemeindegebiet Fisibach und in der Nähe vom ehemaligen Schloss Schwarzwasserstelz. Möglicherweise liessen die Kaiserstuhler ihr Getreide der «ännet» rheinischen Gebiete auch gleich auf der andern Rheinseite mahlen.			
Full-Reuenthal			
In Full-Reuenthal sind keine Mühlen bekannt. Dass es einmal eine Schiffmühle bei Jüppe gab, konnte (noch) nicht bestätigt werden.			
Klingnau			
Öltrotte	Standort ist unbekannt.		StAAG: AA/2791: Die Tagsatzung erklärt die Öltrotte zu Klingnau zu einer ehehaften, wie diejenigen an übrigen Orten 1686.
Mühle	Standort: am Aare-Ufer, etwa beim heutigen Pontonierhaus.		Siegfriedkarte

Mühlebezeichnung	Nutzung/ Antrieb Standort	Geschichtliches	Bemerkung/ Quellenangaben
Sägereien	Standorte: Gleich zwei Sägereien sind am Aare-Ufer unterhalb Klingnau aufgeführt.		Siegfriedkarte
Koblentz			
Mühle «Grienli»	Standort: An engster Stelle zur Insel. Evtl. mit unterschlächtigem oder gar tief-schlächtigem Wasserrad. Auf Siegfriedkarte gut ersichtlich ange-schrieben.	Gemäss dem Wasser-werk-Reg. betrieb man hier «Maschinen». Da später die NOK den Betrieb übernahm, kann es sich um Stromproduktion gehandelt haben.	StAAG: P.01/0118: Koblentz: Fahr, Grien, Mühle, Rhein, Wehr Wasserwerk-Reg. 852: Liechti Gebr. Maschinen 1939 Fehr Gerold, Zürich 1939 NOK, Baden
Gips-Mühle	Standort: unterhalb der Römerwarte. (Siegfriedkarte). War offenbar über einen Seitenarm des Rheins gebaut, wohl mit unterschlächtigem, evtl. tiefschlächtigem Mühlrad. Letzter Besitzer waren die Lonza-Werke Basel.		StAAG: AA/2792; Nr. 7: Ehehafte Mühle zu Koblentz (Protest der Döttinger Müller und der Stadt Waldshut wegen Mühlemandat) 1743, 1749 Wasserwerk-Reg. 876: Gipsmühle 1925 Isolierwerke Koblentz AG 1927 Kantonalbank 1928 Lonza Basel
Leibstadt			
Untere Mühle (heutige Knecht-Mühle)	Einstiger Mühlebach existiert nicht mehr (Hang ist überbaut). Auf der Siegfriedkarte ist der Mühleweiher (unterer Bildrand) und der Verlauf der beiden Bäche durch das Tal hinunter gut ersichtlich.		StAAG: AA/3096: 04: Mühlen zu Leibstadt: b) untere (und obere) Mühle 1661–1779 Wasserwerk-Reg. 856: Knecht Franz (Sohn); Mühle 1929
Mittlere Mühle	Heute ist ganz oben beim Weiher ein Stück des ausgetrockneten Bachbetts noch auffindbar.		StAAG: AA/3096: Wasserwerk-Reg.: 854/855: Binkert Mathäus, Mühle 1923
Obere Mühle	Die «Knecht-Mühle» ist wohl die einzige Mühle im Bezirk, die den Sprung in die Zukunft schaffte (zusammen mit der «Mühle Lengnau»)		StAAG: AA/3096: 04: Mühlen zu Leibstadt: a) Obere Mühle 1509–1794; b) Untere (und obere) Mühle 1661–1779

Mühlebezeichnung	Nutzung/ Antrieb Standort	Geschichtliches	Bemerkung/ Quellenangaben
Schiffmühle Bernau	Vorgesehener Standort: Unterhalb des einstigen Schlosses Bernau (1844 abgebrannt). Etwa dort, wo heute das Wasser-Kraftwerk steht.	Baron von Roll hatte die Idee, eine Schiffmühle unten im Rhein aufzustellen. Er kauft im Bernbiet eine Schiffmühle und installiert sie auch. Vor Betriebsaufnahme wird sie durch Hochwasser weggeschwemmt.	StAAG:17: Protest Lehenmüller Obere Mühle Unterleibstadt gegen den Bau einer neuen Schiffmühle im Rhein durch Baron von Roll 1651 – 1653 (mit Urkunde von 1509)
Lengnau			
Öltrotte	Standort: Die Öltrotte liegt, gem. Karte, oben am Hang. Als Öle kaum möglich. Ein eisernes Mühlrad einer Öli aus Lengnau wurde 1941 nach Ottenbach verkauft?		Siegfried-Karte: Öltrotte (Pt. 457) NO Unter-Lengnau Wasserwerk-Reg. 858: Öle Jetzer Xaver Erben; 1946 Jetzer Alphons, Landwirt Lengnau
Getreidemühle, Gipsmühle, Säge, Hanfreibe («zum Weissen Rössli»)	Standort: Unter-Langnau an der Surb. Eine schöne, stattliche Anlage, leider baufällig, wird aber teilweise noch genutzt.	Mühlbach ist ausgetrocknet, aber noch gut ersichtlich. Mühlrad-Standort ist erkennbar. Gattersäge ist noch vorhanden. Es wurden keine historischen Hinweise gefunden, auch nicht zum «Weissen Rössli»	StAAG: DB.W01/0037/10 1. Plan z. Zt. W. Bucher (1860) 2. Besitzer: – Bucher, Wilhelm, 1860 – Erben Gottlieb Burger, Getreide- und Gipsmühle, Säge und Hanfreibe, 1907 Wasserwerk-Reg.: 859/80
Getreide- und Gipsmühle, Unter Lengnau (auch Obere Mühle genannt)	Standort: Mühleweg in Lengnau. Mühlbach treibt heute ein Wasser-Kleinkraftwerk an.	Heute noch immer als Spezialitäten-Mühle in Betrieb.	StAAG: DB.W01/0091/14: – Gipsmühle, 1841 – Getreide- und Gipsmühle, 1861 (Schmid) – Getreidemühle, 1907 (Kull) Wechselte häufig den Besitzer. Wasserwerk-Re.: 861
Freistehendes Mühlrad (keine Mühle)	Standort: Gewerbegebiet, an der Surb (Waterloo) Typisches unterschlächtiges Wasserrad (Metall-Holz) mit angedeutetem Kropf. Sehenswert! (freier Zugang)		Die schön angelegte Anlage zeigt nebst dem Wasserrad auch die «fachgerechte» Wasserabzweigung von der Surb. Ersteller/Betreiber ist mir leider nicht bekannt.

Mühlebezeichnung	Nutzung/ Antrieb Standort	Geschichtliches	Bemerkung/ Quellenangaben
Leuggern			
Schiffmühle Gippingen	Lageort: mitten im Grien. Nach der Aare-Begradigung und dem Kraftwerkbau ist der Lageort nicht mehr ersichtlich.		StAAG: AA/3096: 03: Schiffmühle Gippingen (1399–) 1602–1715: Lehensbriefe, Streit mit den von Roll zu Böttsstein um den Lehencharakter der Mühle.
Mühle Hettenschwil	Standort: Der «Bottlanghof» am Mühleweg 1 war der einstige Mühlhof. Das überschlächtige Mühlrad wurde in den 1960er-Jahren abgebaut.	Der Mühleweiher befand sich an der Strasse nach Mandach, ca. 100 m nach dem Haus «Einhorn». Keine Angaben zur Geschichte der Mühle sind bekannt.	Wasserwerk-Reg. 863: Lang Alfred; Mühle, Löschung 1933
Mandach			
Alte Mühle (2021 abgebaut)	Standort: 500 m unterhalb Mandach. Wurde durch ein überschlächtiges Wasserrad angetrieben. Ein Weiher lag direkt oberhalb der Mühle.	Die Mühle, bestehend seit dem 16. Jh. wurde im Juli 2021 abgerissen. Eine Restauration wäre nicht mehr tragbar/sinnvoll gewesen.	Siegfriedkarte (1880–1940): Als Mühle angeschrieben Michaelis-/Dufourkarte (1840): Mit * bezeichnet
Beun-Mühle Guntenbachtal	Möglicher Standort: Etwa 300 m unterhalb Alter Mühle, Rtg Etwil (Mülirain).	Über diese Mühle ist nichts bekannt. Keine physischen Hinweise vor Ort, ausser einem ausgetrockneten Bachbett, das aber auch der alte Mülirain sein könnte).	Siegfriedkarte (1880–1940): Als Mühle angeschrieben Michaelis-/Dufourkarte (1840): Mit * bezeichnet
Mellikon			
Elektro-Kraftwerk (von Zuberbühler, Zurzach)	Standort ist nicht bekannt. wohl unten im Tobel des Tegerbachs. Auf der Karte von 1955 steht dort «E. W.»		StAAG: DB.W01/0025/04 – Zuberbühler, Jakob, Kraftübertragungswerk, 1899 – Aarg. Elektrizitätswerk, Aarau, RRB 1924/0070
«Bewässerungskanal»	Keine Hinweise auf Mühlen. Der Kanal vom Tegerbach nach Mellikon ist wohl ein reiner Bewässerungskanal gewesen.		Siegfried-Karte; Ein vom Tägerbach (Kessel Pt 366) abgezweigter Bach mit Weg. Führt bis Mellikon Kapelle (Adresse: im Winkel)
«Müliwis»	Trotz aller Hinweise, bin ich auf keine Mühlen gestossen.		Flurname (neue Karte): Müliwis fast ganz unten von Tegerbach. (Pt. 353 auf Karte)

Mühlebezeichnung	Nutzung/ Antrieb Standort	Geschichtliches	Bemerkung/ Quellenangaben
Reckingen			
Kraftwerk Reckingen	Standort: im Rhein Zwei Kaplan-Turbinen. Leistung: 252 Millionen kWh/Jahr Betrieben durch Axpo Power AG.	1928 als deutsche Aktiengesellschaft gegründet. Aktionäre: Lonza AG, Basel und Lonza-Werke GmbH., Waldshut. Erbaut von 1938 bis 1941.	StAAG: DB.K/0009/02: Kraftwerk Reckingen: Projekt Rheinkraftwerk Reckingen-Waldshut 1931
Obere Mühle	Standort: Zwei Bäche sind auch heute noch erkennbar. Standort könnte die einstige Ziegelei sein. Evtl. ist hier der Beginn der Zement-Produktion zu finden, denn die Wasserwerkkonzession Reg 874, einst als Mühle geführt, ist 1921 korrigiert auf Zementfabrik.		StAAG: AA/2809: Erbschaftsstreit der Gebrüder Hässig von Kadelburg wegen der Mühlen zu Kadelburg und Rekingen (AG) 1743–1747 (Jurisdiktionsstreit des Stifts Zurzach bzw. der Landvogtei Baden mit der Regierung zu Tiengen) Wasserwerk-Reg. 872/873: Laube Klemenz, Mühle. Ab 1938: Attenhofer, Zurzach Michaelis-/Dufourkarte: Mühle ganz oben im Dorf. (Adr.: Obere Mühle 5)
Mittlere Mühle	Standort: evtl. unterhalb der Kapelle? War ab 1674 Lehen des Verena Stifts (Chorherr J.R. Schmid).		Denkmalpflege: KI-REK915 Gasthaus «Zur mittleren Mühle», 1611 (Kurzinventar) Michaelis-/Dufourkarte: NW der Kirche/Kapelle
Unterste Mühle	Standort: Die Mühle ist auf der Siegfriedkarte aufgeführt. Der Bau der Bahn, Strasse und die neue Zufahrt haben wohl alle Spuren verwischt.		Wasserwerk-Reg. 871: Spühler Gottlieb Sohn; Elektrik. Löschung 1938 Michaelis-/Dufourkarte: Mühle ganz unten, nahe Rhein Siegfried-Karte;
Rietheim			
Säge/Gipsmühle	Standort ist nicht bekannt. Aber die ehemalige Gipsgrube befand sich oberhalb des Naturschutzgebiets «Chli Rhy». Dann wäre die Gipsmühle sinnvollerweise in der Nähe zu suchen.		StAAG: DB.W01/0008/04 – Hennle, Andreas, Gipsmühle, 1878 – häufige Besitzerwechsel. – Isolierwerke Koblenz AG – Lonza, Elektrizitätswerk und chem. Fabrik, Basel, RRB 1928/2279

Mühlebezeichnung	Nutzung/ Antrieb Standort	Geschichtliches	Bemerkung/ Quellenangaben
Rümikon			
In Rümikon finden sich keine Spuren von Mühlen. Die «Rümiker hatten anderes zu tun»: Das «Fischerdorf» Rümikon besitzt seit Jahrhunderten die Rheinfischerei, welche die Rheinstrecke auf dem ganzen Gemeindebann umfasst, bis hinüber ans deutsche Ufer. Eine Möglichkeit wäre eine Schiffmühle, doch davon habe ich bisher nichts gehört.			
Schneisingen			
Säge	Standort in Hünikon.		StAAG: DB.W01/0016/07 Besitzer: – Knecht, Josef, Säge, 1895 – Knecht, Jakob, RRB 1921 – Löschung, RRB 1931/1782 Wasserwerk-Reg. 879:
Mühle Hünikon (Unter Schneisingen)	Standort: unten an der Surb, in Murzeln, mitten im «Bucher-Gelände», ev. heutige «Wirtschaft zur Mühle»	Gem. Wasserwerk-Reg. mehrere Konzessionen als Werkstätte. Besitzer sind Bucher-Guyer und Wenzinger. Konzession Reg. 922 ist als Wasserbezug bezeichnet. Besitzer ebenfalls Bucher-Guyer. Dies weist wohl auf die Entstehung der heutigen Firma «Bucher-Guyer AG» hin.	StAAG: AA/2658: Schneisingen 1709–1752: Auszug aus Urbar der Propstei Klingnau, 22. Juni 1709 über zwei Höfe zu Schneisingen und die Mühle zu Hünikon.
Werkstätten	Standort: In Murzeln, an der Surb. Siegfriedkarte: ein Gebäude ist mit «Fabr.» angeschrieben. Gleich daneben liegt ein Weiher.		
Siglistorf			
Mühle Siglistorf	Standort ist auch auf Siegfried-Karte ersichtlich. Antrieb wohl durch unterschlächtiges Wasserrad.		Michaelis-/Dufourkarte: – Mühle etwa bei Pt. 450. Bach erkennbar. (Tägerbach) Wasserwerk-Reg. 883: Widmer Johann, Mühle. häufiger Wechsel. Letzter Besitzer: Schelling Bohler 1949
Tegerfelden			
Getreide-, Gips-Mühle und Reibe im Oberdorf	Standort: knapp 100 m unterhalb der Ölmühle	1449–1464 Mühle in Obtegerfelden. 1536–52 weitere Hinweise aus Zürichkrieg. 1771 Rechtsstreit mit Stift Zurzach. 1788 Streit Joh. Hauenstein mit seinem Lehensmüller	Siegfriedkarte: Mühlebach: Bachabzweigung. Wasserwerk-Reg. 885 StAAG: DB.W01/0021/09, Getreidemühle, Gipsmühle und Reibe, – Mühlebach, Werner 1860 – Mühlebach, Josef, 1897 – Revision, RRB 1946/3560

Mühlebezeichnung	Nutzung/ Antrieb Standort	Geschichtliches	Bemerkung/ Quellenangaben
Ölmühle im Oberdorf	Standort: unterhalb der Kirche.	Als einziges Wasserwerk unseres Bezirks findet die Öli Tegerfelden Eingang in die Literatur. Sie wird in dem Roman «Studentenkreuz» von Markus Palic detailliert beschrieben (Ermordung eines Tegerfelder Studenten bei Grafenhäusern, 1824).	Wasserwerk-Reg. 886: Öle: Mühlebach Gottlieb, 1946 StAAG: DB.W01/0021/06 Oele: – Mühlebach, Johann, 1860 – Mühlebach, Gottfried, 1897 – Gebr. Mühlebach, RRB 1946/3561
Wislikofen			
Säge	Standort: gegenüber der Probstei. Der grosse Weiher liegt m. E. unterhalb der Säge.		StAAG: DB.W01/0011/08 – Locher, Johann, Säge, 1861 – Spuhler, Fridolins Erb., 1893 Wasserwerk-Reg. 887: Säge, Spuhler Fridolin Erben
Mühle Mellstorf	Genauer Standort ist nicht bekannt.		Wasserwerk-Reg. 865: Mühle, 1925 Wenzinger Joh. & Agatha

Böttstein⁸

Böttstein war über Jahrhunderte eine Herrschaft, grössenmässig etwa der heutigen Gemeinde entsprechend. Viele Hinweise in Dokumenten deuten schon früh auf das Vorhandensein von Mühlen (Abb. 5) hin. Grosse, eigene Wälder und zwei Bäche mit einem Mühleweiher zeichnen die Herrschaft aus. Dann gibt es den versteckten Adresshinweis: «Wüeriweg», was auf einen Kanal hinweist⁹. Nachgewiesen sind Mühlen in Böttstein schon im 13. Jahrhundert. Doch weiss man nicht, wo sie gestanden haben, denn vom Mühlebach kennt man das Baujahr nicht. Böttstein, 1087 erstmals erwähnt, scheint jedenfalls wegen dieser Mühlen ein gesuchtes «Anlageobjekt» gewesen zu sein und wechselte dementsprechend häufig den Besitzer. Auch die ein-

zelnen Mühlen wurden häufig verkauft, verpachtet oder verpfändet.

Der kleine Ort vermochte seine grosse Mühlen-Vergangenheit vorbildlich in unsere Zeit zu retten und glücklicherweise sind auch heute noch engagierte Bürger bereit, die alten, hölzernen Wunderwerke zu unterhalten und sogar für Vorführungen zu betreiben.

Ölmühle und Sagi

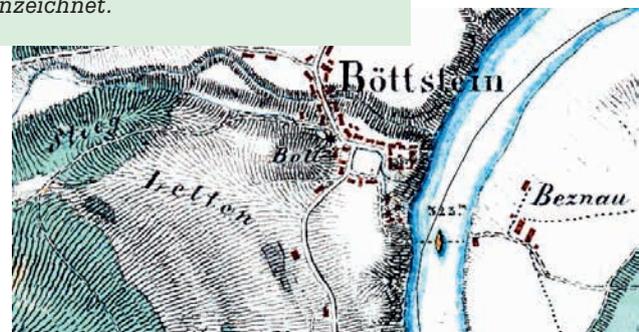
Über die Ölmühle (Abb. 6) gibt es eine grosse Anzahl Artikel¹⁰. Die

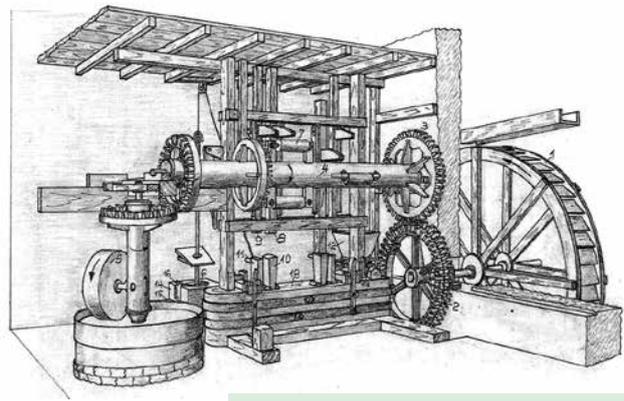
⁸ Unterlagen von der Historischen Vereinigung Bezirk Zurzach, Projekt HIST-SCAN18, Gisela Scherrer, Louis Tiefenauer und Rolf Lehmann.

⁹ Würe, Würi, Wuhre, so wurden die alten, gebauten Kanäle im Schwarzwald und offenbar auch vereinzelt bei uns, genannt. Der Wüeriweg in Böttstein führt direkt zum Mühlebach und folgt ihm bis zu den Nünbrünne.

¹⁰ Ganz speziell erwähnenswert: Separatdruck von Paul Zaugg «Die Ölmühle Böttstein» von 1987, Hist. Vereinigung.

5 Böttstein (Michaelis- und Dufourkarte, um 1840) Die Mühlen sind mit * gekennzeichnet.





6 Überblick Ölmühle Böttstein; diese Holzkonstruktion ist an die 200 Jahre alt. (aus «Die Ölmühle Böttstein» P. Zaugg).

Bezeichnung «Ölmühle» ist eigentlich falsch. Es handelt sich vielmehr um eine Öl-Pressen.

Das heutige Gebäude wie auch die eingebauten Anlagen sind an die 200 Jahre alt. Ein Dokument belegt, dass 1799 45 Mass Öl an die damalige französische Besatzung ausgeliefert wurden. Demnach hat die Ölmühle vermutlich bereits existiert. Eine im Sommer 2021 durchgeführte dendrochronologische Altersbestimmung des Dachgebälks (nicht der Maschinen) ergab aber eine Bauzeit um 1812, also nach den napoleonischen Kriegen im Gebiet der heutigen Schweiz.

Es ist anzunehmen, dass bereits früher eine Ölmühle existierte, denn die Leute benötigten Öl für Speise- und Beleuchtungszwecke. Sie brachten dazu Nüsse oder Samen zur Öli. Gegen ein Entgelt wurde aus den Samen und Nüssen das begehrte Öl gepresst¹¹. Während des zweiten Weltkriegs lebte die Öli noch einmal auf, wurde dann aber 1963 definitiv stillgelegt. Der Fett- und Ölhersteller ASTRA & SAIS kaufte die stillgelegte Anlage und restaurierte

das Gebäude und das Presswerk. 1967, anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums schenkte «Astra & Sais» die betriebsbereite Anlage der Historischen Vereinigung des Bezirks Zurzach. Ruedi Keller, Sohn des «Barfüsslers» und letzten Ölmüllers, verfügt heute noch als Einziger über Kenntnisse zum Ölpressen und zur Bedienung der Sägerei. Er ist auch der letzte Inhaber des Wassernutzungsrechtes am Böttsteiner Mühlebach. Die «Öli» ist betriebsbereit und wird für Vorführungen genutzt.

Die Sägerei, die sich im gleichen Gebäude befindet, wurde 1943 auf Strombetrieb umgestellt und vom gemeinsamen Wasserrad abgekoppelt. Die funktionsfähige Gatter-Säge steht heute ungenutzt, aber betriebsbereit im Gebäude.

Untere Mühle

Die Gebrüder von Roll veranlasseten 1607 den Bau einer Getreidemühle unterhalb der Schlosskapelle. Das Baujahr 1607 ist am Türsturz zum Kellerabgang der Mühle belegt (Abb. 7). Über einen eventuellen Vorgängerbau ist nichts bekannt. 1847 kaufte Jakob Geissberger aus Mandach die Untere Mühle und liess sie von Grund auf umbauen und renovieren. Das heutige Mühlegebäude entspricht vom Aussehen her dem Umbau von 1847, steht aber auf den Kellermauern der von 1607 stammenden Mühle.

1880 wurden bei einem weiteren Umbau zwei kleine Mühlräder durch ein neues, grosses Wasserrad (Durchmesser: 9,6m, Breite: 0,66m) ersetzt. Die Wasserräder trieben zwei Getreidemahlgänge, eine Rönne (Mühlecylinder, Appretor

¹¹ «Kalt gepresstes Öl»:

Vor dem Pressen wurde das Pressgut auf ca. 60°C Grad erwärmt, denn sonst käme kein Tropfen Öl aus den Kernen und Samen. Noch heute gilt in der Herstellung von Speiseöl ein Grenzwert von ca. 50°C als oberste Grenze für «kalt gepresstes» Speise-Öl.

7 1607, das Baujahr steht noch heute in den Türsturz des Kellerabgangs gemeisselt.



und Griesstäube) an (Quelle: StAAG DB.W01/0020/11, Wasserwerk-Reg. N. 834, untere Mühle) und musste entsprechend umgeschaltet werden können, das war offenbar früher mit zwei Wasserrädern einfacher zu bewerkstelligen (Abb. 8).

Bei einem weiteren Umbau im 1931 wurde ein neues, oberflächiges Wasserrad mit einem Durchmesser von 9,64 Metern eingebaut. Der Grund für dieses mächtige Wasserrad ist in der Elektrifizierung zu suchen. Immer mehr Getreidemühlen konnten mit reiner Wasserkraft die gesteigerten Produktionsanforderungen nicht mehr erfüllen. Als Alternative zur Elektrifizierung verblieb ein Wasserrad mit grösserem Durchmesser, also grösserer Antriebskraft. Trotz allem, 1973 musste der Mühlbetrieb in der Unteren Mühle definitiv eingestellt werden.

1975 wurden Teile der Mühleneinrichtung ausgebaut, im Jahre 2001 dann der Rest. Elemente der Mühleneinrichtung gelangten sogar nach Bad Zurzach in die Barzmühle.

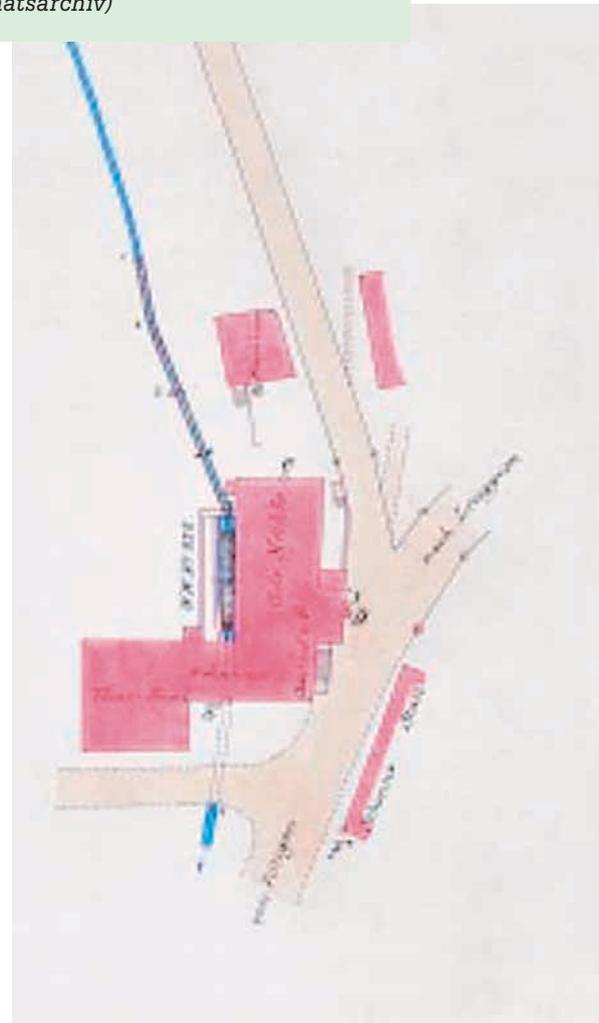
Beimühle (unterhalb der Unteren Mühle)

Der Mühlbach fliesst unterhalb der Unteren Mühle durch einen etwa dreissig Meter langen, knapp mannshohen Tunnel zum Aare-Abhang. Offenbar stand vor 1880 dort noch eine Beimühle (Abb. 8), also eine zusätzliche Mühle. Ein oberflächiges Wasserrad trieb einen Getreidemahlgang und eine Hanfreibe an. Spärliche Mauerreste am vermuteten Standort lassen mit viel Phantasie die Überreste eines Bauwerks errahnen. Verbrieft ist, dass im Jahre 1880 diese Beimühle abgerissen wurde.



8 Situationsplan der Unteren Mühle inkl. Beimühle von 1857 (Staatsarchiv)

9 Situationsplan Obere Mühle um 1884 (Staatsarchiv)

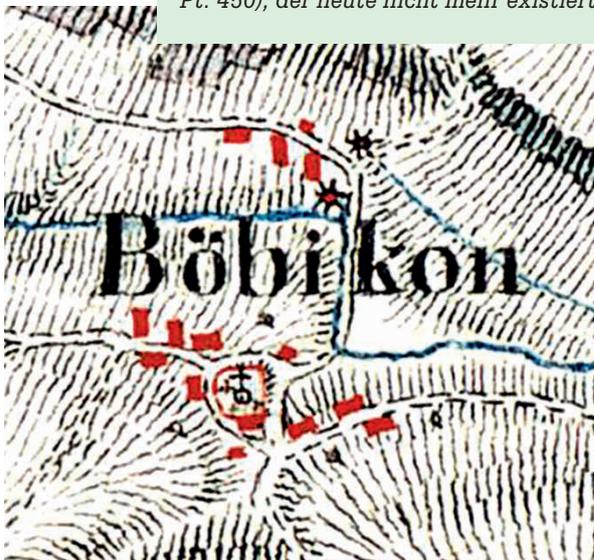


Obere Mühle

Die Obere Mühle besteht heute leider nicht mehr, doch der unter dem Gästehaus des Schlosshotels Böttschein durchfliessende Mühlebach verrät ihren ehemaligen Standort.

Die Entstehungsgeschichte der Oberen Mühle ist nicht bekannt. 1607, beim Bau der Unteren Mühle, muss sie aber, ebenso wie der Mühlebach, bereits existiert haben. Belegt ist hingegen, dass diese Mühle 1835 durch Jakob Geissberger, Wirt in Mandach, aufgekauft (wie die Untere Mühle) und um das Gasthaus Kreuz erweitert wurde (Abb. 9). Den Mühlenbetrieb hielt man nur noch als Nebenerwerb bis 1943 aufrecht, obwohl diese Mühle seit 1886 bereits ein überschlächtiges Wasserrad von rund 10 Metern Durchmesser und 0,6 Metern Breite antrieb, also gar noch ein grösseres Wasserrad als die Untere Mühle. 1991 wurde das Kreuz abgerissen. An seiner Stelle errichteten die Nordostschweizer Kraftwerke das Gästehaus des Schlosses.

10 Michaelis- und Dufourkarte von 1840 – Die beiden Mühlen (*) sind gut erkennbar. Ebenfalls der Mühlebach (ab Pt. 450), der heute nicht mehr existiert.



Hammerschmiede

1613 erhielt Hans Haus die Bewilligung zum Bau einer «Hammerschmitte unter der Brugg». Die Familie «Haus» betrieb dieses Gewerbe über viele Jahre, bis Stephan Haus 1897 den Betrieb aufgab. Wo genau die Hammerschmitte gestanden, wie sie ausgesehen und funktioniert hat, ist leider nicht bekannt. Offenbar stand sie nicht am Mühlebach, sondern unten im Bruggbach-Graben, in der Nähe der heutigen Brücke.

Böbikon

Um nach Böbikon zu gelangen, fährt man von Rekingen das Tobel des «Chrüzlibachs» hoch Richtung Baldingen. Knapp unterhalb Unter-Baldingen muss man links, in das kaum erkennbare Eetel-Täli einbiegen. Vor den ersten Häusern der kleinen Ortschaft Böbikon versteckt sich linkerhand, auf einem bewaldeten Sporn, die Ruine der Burg Böbikon (ca. 1100 erbaut und gegen 1250 bereits aufgelassen). Die kleine Talschaft erstreckt sich gute zwei Kilometer in nord-östliche Richtung. Ganz hinten stösst man heute auf den Eetelweiher.

In diesem Tal gibt es einige Hinweise auf Mühlen. Beginnend bei der Burgruine, die auf eine kleine Herrschaft hinweist. Der Eetelweiher¹², der auf eine Regulierung des Wasserlaufs hinweist und die unzähligen Bäche und Quellen, nicht zu vergessen die dichten Wälder, alles beste Voraussetzungen zum Bau von Mühlen. Der einstige Böbiker Mühlebach, ausgehend von Pt. 450, auf der Michaeliskarte (Abb. 10) gut ersichtlich, ist heute nicht mehr auffindbar. Ganz hinten im Tal, auf der nördlichen Krete, am Weg

¹² Auf den alten Karten ist der Eetelweiher nie aufgeführt. Es kann also sein, dass er erst im 19. Jahrhundert erbaut wurde.



12 Ostfassade der Mühle. Hier war das Mühlrad installiert.

nach Wislikofen steht ein grosser Bauernhof, eher schon ein Weiler mit Namen «Mühlebach». Der Weiler «Mühlebach» befindet sich heute auf Gemeindegebiet von Wislikofen.

Die erste urkundliche Erwähnung von Bëbikon erfolgte im Jahr 1113. Die Edlen von Waldhausen stifteten damals die Propstei Wislikofen und schenken zu diesem Zweck dem Kloster St. Blasien umfangreichen Grundbesitz in der Region. Der Ortsname stammt vom althochdeutschen Babinghofun und bedeutet «bei den Höfen des Babo». 1241 erwarb das Kloster einen zusätzlichen Hof in Bëbikon. Der wichtigste Grundbesitzer im Tãli war aber das Chorherrenstift im Zurzacher Verenamünster. Von etwa 1100 bis 1250 führte das Stift am westlichen Dorfrand die kleine, von Ministerialen¹³ bewohnte Burg Bëbikon. Offenbar spielten die Erbauer und Bewohner der Burg nie eine wesentliche Rolle. Im Bëbiker Wap-

¹³ Ministerialen waren im Mittelalter die Dienstleute (Beamte) des hohen Adels und der Kirche, die für ihren Dienst mit Lehen belohnt wurden.

pen prangt heute dominant ein Mühlrad.

Dass es Mühlen in Bëbikon gab, belegen Hinweise aus dem Staatsarchiv. Da gab es eine Mühle, die in den Jahren 1706–1743 mit 1600 Gulden belastet und das Geld säuberlich zurückbezahlt wurde. Dann gibt es Berichte zwischen 1640–1797 über Lehensgüter und Mühlen in Bëbikon.

Obere Mühle in Bëbikon

Hier (Abb. 11) soll einst eine Mühle oder Säge gestanden haben, zumindest zeigt dies die Michaelis- und Du-fourkarte von 1840 (Abb. 10).

Gleich mehrere alteingesessene Bëbiker verneinen dies

aber mit Vehemenz! Tatsächlich vermerkt das Wasserwerk-Register nur einen Mühlebesitzer (Josef Laube), aber zwei Werke: Nr. 829 und 830. Seine Witwe, wohl seit 1921, liess die Einträge 1927 löschen.

Untere Mühle in Bëbikon

Gemäss dem Wasserwerk-Register wurde die Mühle Nr. 830, also die Untere Mühle, ebenfalls durch einen «Laube» betrieben (Erb-schaft Laube, Clemens, Eigentümer, zur Mühle, in Bëbiken, Unter-gang und Löschung 1927). Diese Mühle (Abb. 12) ist unbestritten, aber ausser den Signaturen auf der Gebäude-Stirnseite erinnert

11 Neubau am Standort Obere Mühle.



nichts mehr an eine Mühle. Das Haus wurde mehrmals umgebaut und ist heute ein stilvolles Wohngebäude. Das oberschlächtige Mühlrad war an der Ostfassade angebracht. Der Mühlebach floss, von der vermeintlich «Oberen Mühle» direkt auf das Wasserrad der Unteren Mühle und von dort noch etwa zwanzig Meter weiter in den Eetelbach, oder Chrützlibach, wie er heute heisst.

Das Spezielle an der Böbiker Mühle ist der Hinweis «IHS»¹⁴ mit Kreuz an der Fassade (Abb. 13). Damit bezeugte der Müller, dass er das Korn zur Herstellung von Hostien mahlen durfte, fraglos der höchstmögliche Qualitätsvermerk. Tatsächlich wurde hier Korn für das Kloster Wettingen gemahlen.

Weiler Mühlebach

Der Weiler gehört heute zur Gemeinde Wislikofen, aber wegen seiner geographischen Lage hinten im Eetel-Tal, oben auf der Krete beim Übergang nach Wislikofen, habe ich ihn aufgeführt.

Verwunderung über den Namen kommt auf: «Mühlebach»! Gleich zwei Widersprüche in einem Wort. Wo hat hier eine Mühle gestanden und wie soll Wasser dort hinaufgekommen sein? Vielleicht gab es einen künstlichen Kanal vom Ee-

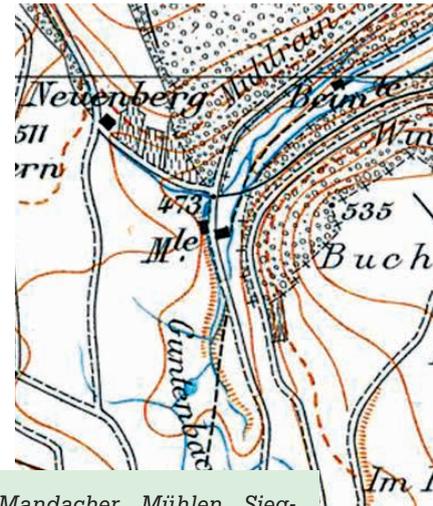
telweiher (545 m ü. M.), dem Hang entlang zum Hof Mühlebach, einen knappen Kilometer entfernt, und auf ca. 531 m ü. M. analog wie in Böttstein? Weiter ist verwunderlich, warum der hinterste Teil des Tales der Probstei Wislikofen gehörte und nicht zu Böbikon. «Mühlebach» muss etwas Spezielles gewesen sein, aus welchem Grund auch immer. Es könnte sich aber auch um den simplen Erwerb eines Hofes durch das Kloster Wislikofen handeln, wie 1241 verbrieft ist.

All diese Spekulationen nützen nichts! Bisher konnte nichts Brauchbares gefunden werden, das die Mühle oder den Bach dort oben belegen würde. Der Weiler soll aber der Stammhof der Familie Mühlebach sein, heute in Tegerfelden alteingesessen und einst in Mellstorf allgegenwärtig.

Mandach

Dass über die Mandacher Mühle berichtet wird, beruht in erster Linie auf der traurigen Meldung (die Botschaft, Samstag 17.04.2021, uz), dass die alte Mühle, resp. deren Ruine nun definitiv abgerissen werden soll. Bereits drei Monate später, Juli 2021, ist das Gebäude abgebaut, die Mühle verschwunden und wohl auch bald vergessen.

Der Ausschnitt aus der Siegfriedkarte (Abb. 14) zeigt den Standort der Mühle, verrät aber noch eine zweite Mühle, die einmal im Guntenbach Täli, unterhalb von Mandach gestanden hat. Und noch eine weitere interessante Erkenntnis: der Weg von Mandach nach Etwil-Hettenschwil durchs



14 Mandacher Mühlen Siegfriedkarte (1880–1940). Unterhalb des Mühlrains (Beun) stand einst eine weitere Mühle.

13 Das Nomen sacrum IHS als Hinweis, dass in dieser Mühle Mehl für Hostien gemahlen wurde.



¹⁴ Das Nomen sacrum IHS leitet sich von den ersten drei Buchstaben des Namens Jesu in griechischen Großbuchstaben ΙΗΣΟΥΣ ab, wobei das Sigma durch ein lateinisches S ersetzt ist.

Guntenbach Tal nannte man einst «Mühlrain».

Mandachs Geschichte reicht weit in die Vergangenheit. Die Entstehung des Dorfes geht auf die Zeit der Kelten zurück, etwa ins Jahr 400 v. Chr. Kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung übernahmen dann die Römer für ein halbes Jahrtausend die Macht, um anschliessend, nicht ganz freiwillig, die Herrschaft an germanisch-alemannische Adelsgeschlechter abzugeben. Später herrschten Burgunder, Habsburger, Zähringer und Berner über die Mandacher. Die obrigkeitlichen Herren wechselten, das Volk blieb. 1072 erhielt Mandach seine erste Kirche, gestiftet und erbaut von den Wessenbergern¹⁵, deren Burg auf dem nördlichsten Sporn des Wessenbergs stand. Bis Mitte des 14. Jahrhunderts noch bewohnt, dürfte wohl das Erdbeben von 1356 ihr Schicksal besiegelt haben¹⁶. Mandach liegt in einem Kessel, umgeben von Hügeln, die nur mühsam zu überqueren waren. Diese geographische Lage führte dazu, dass das Weltgeschehen an Mandach vorbeizog, ohne es gross zu beeinflussen. Trotz allem, die Mandacher mussten leben und dazu brauchten sie unter anderem zumindest eine Mühle.

¹⁵ Die Wessenberger, treue Vasallen der Habsburger, zogen mit ihren Herren nach Österreich, wo noch heute Nachfahren leben.

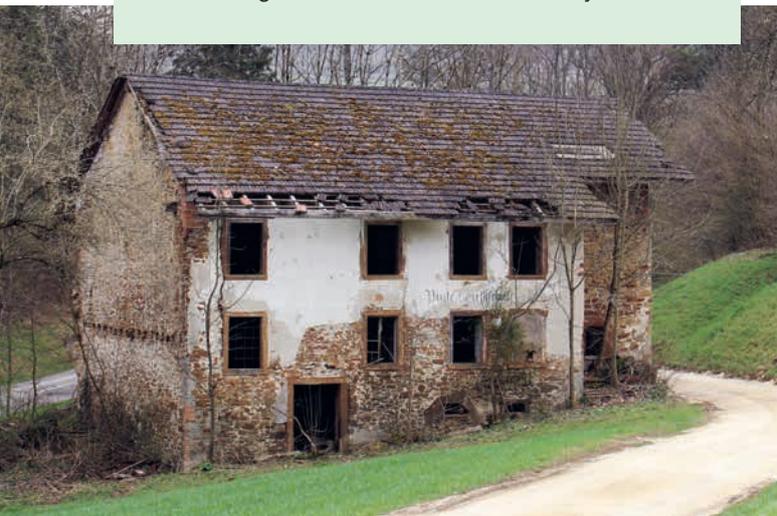
¹⁶ Der Beschrieb von Mandachs Geschichte stammt aus der Website der Gemeinde Mandach, 2021

Mühle Mandach

Von Leuggern herkommend, fuhr man noch Anfang 2021 unweigerlich an den Ruinen der einstigen Mühle vorbei (Abb. 15). In der letzten Kurve, kurz bevor sich der Talkessel weitet, stand ein verlottertes Haus und kaum jemand wusste noch, dass dies einst eine ansehnliche Mühle war. Das Gebäude war von hoher baulicher Qualität. Das zeigten die aus behauenen Naturstein erstellten Fensterstürze und Fenstergewände und die massiven Eichenbalken, die den ersten Stock trugen. Einer dieser Balken soll die Jahrzahl 1560 getragen haben. Das Mauerwerk wurde von den Fachleuten der Denkmalpflege ins 16. Jahrhundert datiert und ein Dokument erwähnt 1540 eine Mühle zu Mandach. Dann dürfen wir getrost annehmen, dass es um diese Zeit zumindest eine Mühle in Mandach gab.

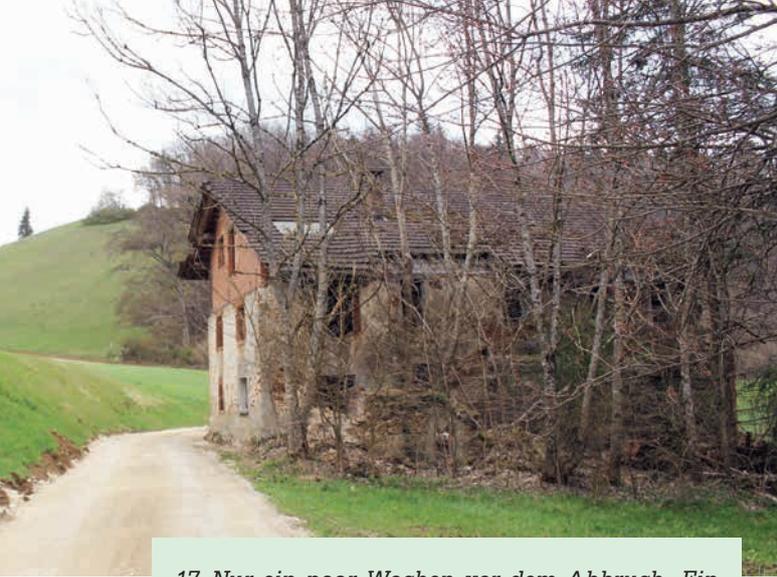
Umrundet man den Standort der einstigen Mühle in einem etwas grösseren Abstand, so findet man auch heute noch interessante Spuren, die auf eine Mühle hinweisen. Richtung Mandach, etwas unterhalb der kleinen Kläranlage, stösst man auf das ausgetrocknete Bachbett des ehemaligen Mühlebachs, das dem Hang entlang Richtung Mühle führt. Gleich oberhalb der

15 Baufällige Mandacher Mühle im Frühjahr 2021.



16 So sah die Mühle einst aus. Gemälde von Alfred Vogt, die Botschaft, vom 17.04.2021.





17 Nur ein paar Wochen vor dem Abbruch. Ein trutziges, stolzes Gebäude



18 Die Bagger haben ihr Werk vollendet, nichts erinnert mehr an die einst 400-jährige Mühle.

einstigen Mühle weitet sich das Bachbett zu einer ansehnlichen Mulde, dem früheren Mühleweiher. Der Schieber zum Känel, der auf das oberflächliche Wasserrad führte, ist noch erkennbar¹⁷. Der Holz-Känel, unnötig geworden, wurde wohl 1929 abgerissen, als man einen Elektromotor einbaute. Der breite Schacht für das Mühlrad bot anfangs 2021 ein trauriges Bild: Trümmer und Abfall bis oben auf! Ganz hinten lugte ein massiver, rostiger Eisendeckel aus all dem Gerümpel – die elektrische Turbine, die 1929 das hölzerne Mühlrad ersetzte. Die Elektrifizierung hielt die Mühle immerhin noch bis Mitte der 1960er-Jahre am Leben (Abb. 16), dann wurde der Mühlbetrieb definitiv eingestellt.

1973 wurde das Gebäude verkauft. Die Familie Dal Farra träumte davon, hier ihr zukünftiges Zuhause aufzubauen. Sie mussten jedoch bald feststellen, dass die auflaufenden Kosten und die gesetzlichen Hindernisse ihre Kräfte bei weitem überstiegen. Das Haus wurde, nach einigen Umbauversuchen, sich selbst überlassen (Abb. 17). Es zerfiel und wurde von Dritten als Abfalldeponie missbraucht.

Dass die alte Mühle nun abgebrochen wurde (Abb. 18), ist schmerz-

lich, aber nachvollziehbar. Der Aufwand, das durch mehrere Umbauten verunstaltete Gebäude wieder herzurichten, wäre zu gross geworden.

Beun-Mühle

Gemäss der Siegfriedkarte, gab es dereinst noch eine weitere Mühle¹⁸, etwa 300–400m weiter talabwärts, als «Beun-Mühle» in der Karte aufgeführt (Abb. 14). Einziger Hinweis könnte der ausgetrocknete Mühlebachgraben unterhalb des Mühlrains sein. Der Bach ist auf dem Kartenausschnitt deutlich ersichtlich.

Die Beun-Mühle ist spurlos verschwunden. In Mandach erinnert sich niemand mehr an diese Mühle.

Das Surbtal von Lengnau bis Döttingen

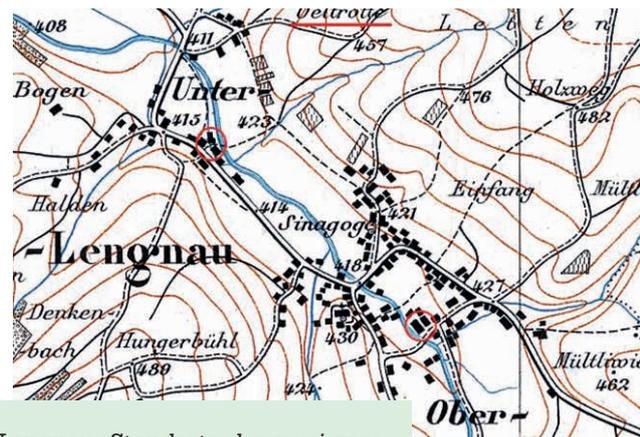
Die Surb, zu gross, um als Bach zu gelten, zu klein um ein Fluss zu sein, aber kräftig genug, um grosse Mühlen anzutreiben. Das Gefälle im Surbtal ist relativ gering, also sind unterschlächtige Wasserräder mit Kropf zu erwarten. Tatsächlich trifft das in Lengnau, Endigen und Döttingen zu, nicht aber in Tegerfelden. Dort ist das Gefälle gross genug, um oberflächliche Räder einzubauen, auch wenn sie nur 3

¹⁷ Die beiden Bäche inkl. dem Mühleweiher und einem weiteren Weiher weiter oben, sind auf der Siegfriedkarte (1880–1940) und der Michaelis- und Dufourkarte (1840) gut ersichtlich.

¹⁸ Es könnte sich natürlich auch um eine Sagi, Gipsmühle, oder sonst ein Wasserwerk gehandelt haben.

bis 4 Meter im Durchmesser aufweisen, offenbar ist der Wirkungsgrad damit doch grösser als die unterschlächtige Variante. Interessant wäre zu wissen, ab wann man begann, dies zu berechnen. Zumindest seit dem Aufbau des Wasserwerk-Registers (ab 1856) wird die Leistung eines Wasserrades in PS berechnet und auf den Plänen ausgewiesen. Das mathematische Wissen scheint aber wesentlich älter zu sein. Hinweise deuten auf den Beginn des 18. Jahrhunderts, als erste Bücher zum Mühlenbau erschienen (VSM-Mühlenbrief Nr. 12, Okt. 2008). Noch etwas «Modernes» ist mir aufgefallen. Das beliebte Schlagwort «Diversifikation» war den Müllern im Surbtal schon längst bekannt! Die meisten Betriebe setzen nicht nur auf eine Sparte, sondern gleich auf mehrere. So bestehen viele Anlagen aus Getreidemühle, Gipsmühle und Sägerei.

Die folgenden Beschreibungen betreffen nur Mühlen im Surbtal, von denen heute auch noch etwas zu sehen ist. Die Vergangenen, soweit bekannt, sind in der Tabelle aufgeführt.



19 Lengnau: Standorte der zwei grossen Mühlen.

Zwei Mühlen in Lengnau

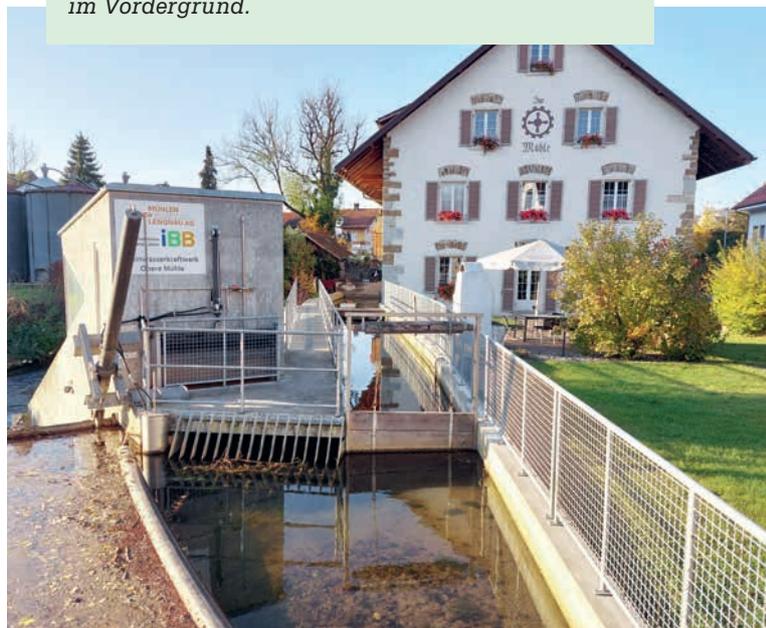
Urkundlich ist Lengnau erstmals in einer Besitzes-Übertragung des Klosters St. Gallen im Jahre 798 erwähnt. Ausgegrabene Überreste eines Gutshofes weisen aber darauf hin, dass schon vor rund 2000 Jahren römische Gutshöfe im Gemeindebann existierten.

Nach der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen im Jahre 1415 gehörte Lengnau zum Untertanengebiet des Landvogts der Grafschaft Baden. Die nachfolgende Geschichtsepoche bis zur Neuordnung der Schweiz durch Napoleon im Jahre 1798 wirk-

21 Der prächtige Bau ist Zeugnis einer grossen Vergangenheit und liefert den Rahmen einer guten, erfolgreichen Zukunft.



20 Die «Mühle Lengnau» mit dem Klein-Kraftwerk im Vordergrund.



te sich besonders nachhaltig auf das Dorfgeschehen aus. Grund dafür war die Zuweisung der aus den eidgenössischen Stammlanden vertriebenen und während des Dreissigjährigen Krieges aus Deutschland geflüchteten Juden in die beiden Surbtal-Dörfer Endingen und Lengnau. Als Müller treten keine Juden auf, das war ihnen, wie viele andere Berufe, untersagt. Ob sie hingegen als Geldgeber im Hintergrund wirkten, steht offen.

In Lengnau ist das Tal weit und das Gefälle nur gering. Tatsächlich finden wir hier zwei grosse Mühlen (Abb. 19), die beide mit unterschlächtigen Wasserrädern betrieben wurden. Beides sind grosse Anlagen, die als Getreidemühle und Gipsmühle eingesetzt wurden, die untere Mühle sogar noch mit einer Sägerei.

Obere Mühle Lengnau

Kaum zu glauben, aber diese Mühle besteht noch und nennt sich heute «Mühle Lengnau». Dereinst arbeitete sie noch als Getreide- und Gipsmühle, heute hat das Familienunternehmen mit viel Engagement den Sprung in die Zukunft geschafft. Zwar arbeitet man nicht mehr mit hölzernen Mahlwerken

und der Antrieb erfolgt auch nicht mehr durch ein Wasserrad, aber man hat zeitgerechte Lösungen gefunden, um sich «im Business zu halten».

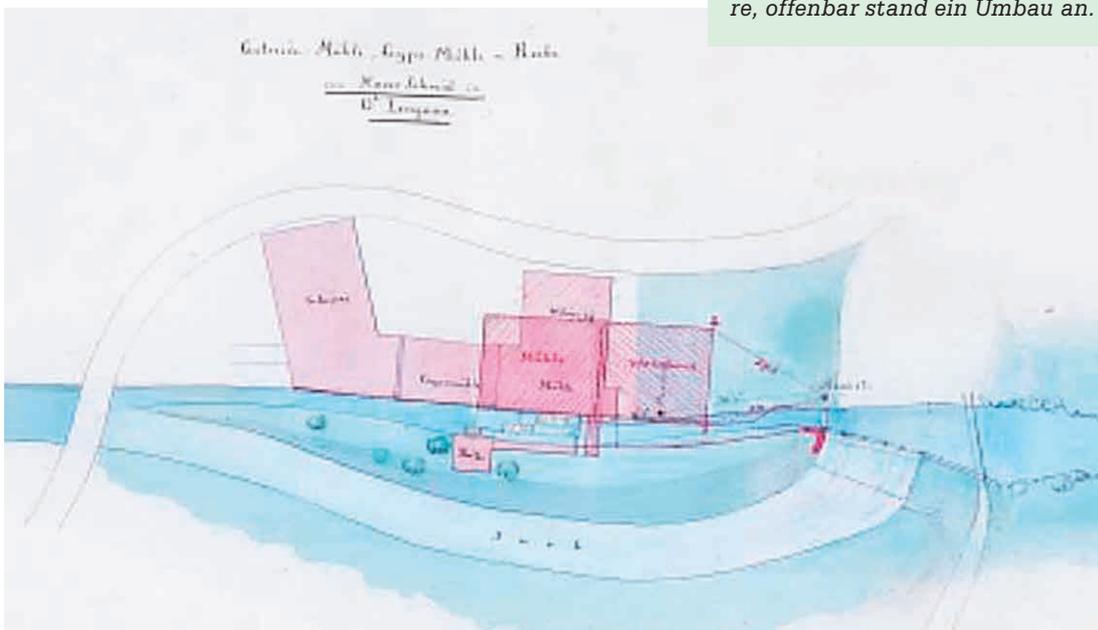
Der Mühlebach existiert nach wie vor, treibt jetzt aber ein Kleinkraftwerk (Abb. 20) an.

Die Getreidemühle (Abb. 21) hat sich als Bindeglied zwischen Landwirt und Bäcker positioniert und wirkt als Lieferant von Mehlen, Mehlmischungen und Spezialitäten für Bäckereien, Restaurants und Haushalte¹⁹. Im hauseigenen «Mehlchämmerli» kann man die speziellen Produkte direkt einkaufen und auch gleich einen Blick in die Mühle werfen. Auch Führungen sind möglich!

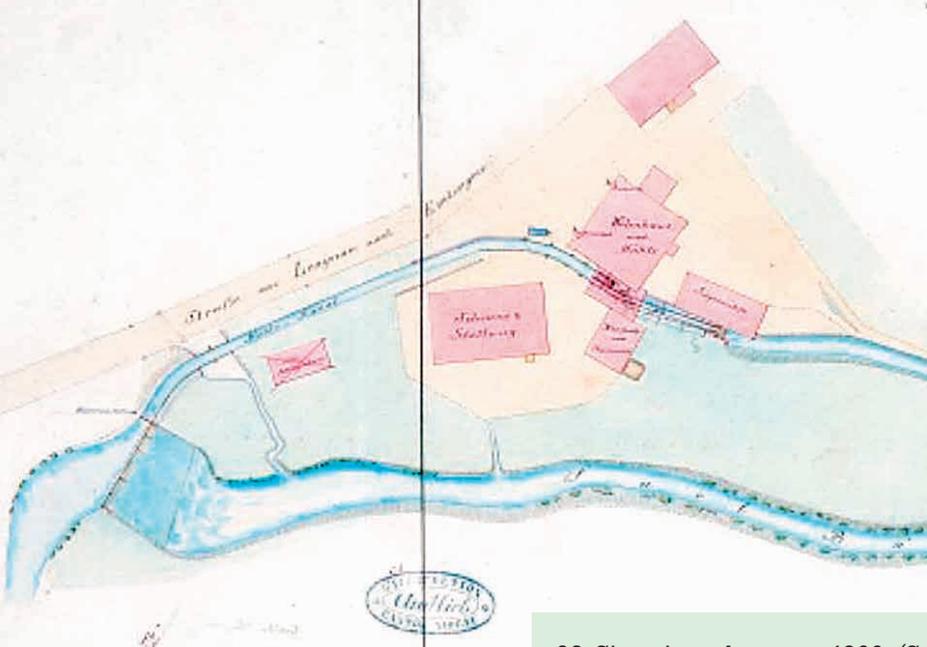
Neben den Knecht-Mühlen in Leibstadt ist die «Lengnauer Mühle» meines Wissens die Einzige, die den Sprung in unsere Zeit geschafft hat.

Noch 1841 als reine Gipsmühle geführt, erweiterte sie Xaver Schmid in den 1860er Jahren um eine Getreidemühle (Abb. 22). 1907 wurde offenbar die Gipsmühle aufgege-

22 Situationsplan um die 1860er-Jahre, offenbar stand ein Umbau an.



¹⁹ Beschrieb aus der Homepage der «Lengnauer Mühle»



23 Situationsplan von 1860 (Staatsarchiv).

ben und nur noch die Getreidemühle weitergeführt, und 1927 baute ein Walter Kull eine Turbine ein. 1950 übernahmen die Gebrüder Suter den Betrieb.

Untere Mühle Lengnau

Der Plan (Abb. 23) zeigt die Situation 1860. Die riesige Anlage beherbergte quasi alles, was es dazumal gab: Getreide- und Gipsmühle, Hanfreibe, Sägerei. Alles erscheint grosszügig und folgerichtig auf dem Terrain aufgebaut zu sein.

Die Gebäude (Abb. 24 und 27) sind heute in einem trostlosen Zustand, trotzdem strahlen die

alten Häuser auf den Fotos eine eigentümliche Eleganz und Wärme aus. Das Wohngebäude (ehemaliges «Weisses Rössli») und die weiter hinten (nord-westlich) liegenden Scheunen sind noch genutzt.

Der einstige Mühlbach existiert nicht mehr, aber das ausgetrocknete Bachbett zeigt seinen einstigen Lauf. Der Kanal führte dem Wohnhaus entlang und dann zwischen dem angrenzenden Gebäude (verlottertes Haus im Vordergrund) durch. Ein Mühlrad muss am südlichen Ende des Wohnhauses (Mühle) gestanden haben. Ein zweites (Abb. 25) vielleicht 20 Meter weiter Bach abwärts betrieb die Sägerei. Die Gattersäge steht noch im Schopf.

Das Fachwerk ist wie früher üblich aufgebaut (Abb. 26). Die Ausfachung in den Obergeschossen erfolgte mit Geflecht (z.B. aus Hasel und Weide) und anschliessend mehrfachem Lehmewurf. Der Aussenputz musste den Lehm vor Verwitterung schützen. Er bestand aus 1 Teil Sumpfkalk, $\frac{1}{4}$ Speisequark und $\frac{1}{8}$ Leinöl²⁰. Leider hat sich inzwischen der Aussenputz

²⁰ Aus Wikipedia, «Gefach», <https://de.wikipedia.org/wiki/Gefach>

24 Eine gewaltige Anlage! Offenbar befand sich die Mühle in Keller – Erdgeschoss des Wohnhauses.



27 Das Gasthaus zum weissen Rössli. Links die Mühlescheune. Beide Gebäude stehen auf starken Bruchsteinmauern, die m. E. ein ansehnliches Alter aufweisen.



aufgelöst und der Lehm über dem Geflecht wird ausgespült.

Mühle in Endingen

Zur Geschichte der Mühle Endingen (gem. Denkmalpflege, END918) hat eine lange Geschichte.: 1270 wird erstmals eine Mühle in Ober-Endingen urkundlich erwähnt. Im späten 14. Jahrhundert ist Hans Blum als Müller überliefert. 1443 wurde die Mühle während dem Alten Zürichkrieg vollständig zerstört und in der Folge 1448 wieder aufgebaut. Die Mühle wurde ein Lehen des Verena Stifts²¹ Zurzach.

Andreas Frey, Besitzer seit 1860, begann mit einer grundlegenden Erneuerung der Mühlenanlage. Als erstes kam 1862 ein weiteres Wasserrad hinzu, das eine «Röndle» antrieb. Zwischen 1879 und 1884 wurde das alte Mühlengebäude, welches quer zum Tal gestanden hatte, abgetragen und durch das heutige, längsgestellte Gebäude ersetzt (Abb. 28). Die vormals schon bestehende Sägerei mit angegliederter Hanfreibe verlegte man 1884 auf die andere Strassenseite. Im ausführlichen Brandkatastereintrag von 1895 wird die nun an Eduard Frey über-

gegangene Mühle als «Wohn- und Mühlengebäude von Stein, 3 Stock hoch, mit 2 Trämkellern²² und Mühleneinrichtung» beschrieben.

Die für die damalige Zeit moderne Mühleneinrichtung bestand aus 2 Wasserrädern, 1 Röndle, 3 Champagner-Mahlgängen, 1 Koppgang, 2 Beutlerin, 1 Griesputzmaschine, 1 Staubzylinder, 1 Kernenzylinder, 1 Sorteur (mit Netzmaschinen, Kühlhammer, Aufzug), 6 Transportern und 2 kleinen Cylinder. Heute würden wir diese Anlage als «Fabrik» bezeichnen! Um 1900 wurde eine Turbine eingerichtet, welche unter anderem auch den Strom für die erste Glühbirne in Endingen lieferte. 1922 wurden die alten Wasserräder stillgelegt und die Mühle von Grund auf automatisiert. 1926 erweiterte man die Mühle nach Osten mit einem Lageranbau, der heute vollständig zu Wohnraum ausgebaut ist. Der letzte Müller, Felix Max Frey, liess 1963 alle Maschinen ersetzen und den heute noch bestehenden Siloturm errichten, welcher ein Jahr später in Brand geriet. Im Rahmen eines Stilllegungsabkommens zur besseren Ausnutzung der Schweizer Mühlen stellte Frey 1979 den Betrieb der Endinger Mühle ein.

²¹ Das Jahr der Übernahme durch das Verena Stift ist mir nicht bekannt.

²² Trämkeller: Kellerdecke aus «Träme, Träml» dicke, starke Holzbalken.

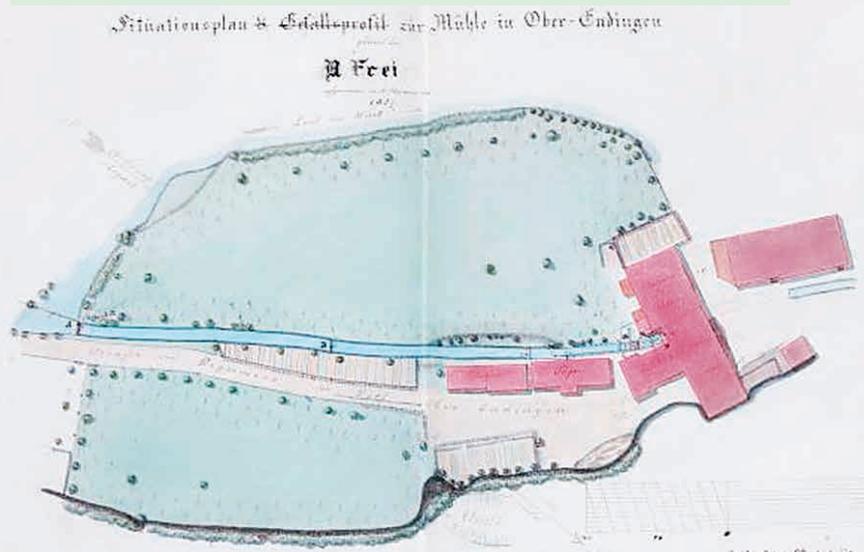


26 Das Fachwerk ist noch nach alter Manier ausgefacht (Geflecht und Lehm). Im EG aus Bruchstein.

25 Das ausgetrocknete Bachbett. Hinter der vermeintlichen Tür muss einst ein Mühlrad gestanden haben.



28 Situationsplan (Norden unten) Mühle Ober-Endingen.





29 Der Endinger Mühlebach, kurz nach der Abzweigung von der Surb. Die Schleuse/Schieber ist nicht mehr in einwandfreiem Zustand.

Etwas bitter ausgedrückt, die Endinger Mühle hat es knapp nicht in die Liga der «überlebenden Mühlen» geschafft. Trotzdem, an die 800 Jahre lang gab es in Endingen zumindest eine Mühle!

Zwei Mühlen in Tegerfelden

Die Surb, die am südlichen Dorfrand vorbeifliesst, bietet beste Voraussetzungen für Mühlen. Aus dem Staatsarchiv liegen diverse Hinweise vor, die bestätigen, dass es bereits 1449 eine Mühle in Obertegerfelden gegeben haben muss. Weitere Hinweise stammen aus den Jahren 1536–52. 1771 gab es einen Rechtsstreit eines Müllers mit dem Stift Zurzach und 1788 lag Johan Hauenstein mit seinem Lehensmüller in Tegerfelden im Streit. Ab Beginn des 19. Jahrhunderts haben wir exaktere Hinweise auf Mühlen, deren Funktion und Besitzer. Zumindest von zwei Anlagen, eng beisammen liegend, kann Genaueres berichtet werden.

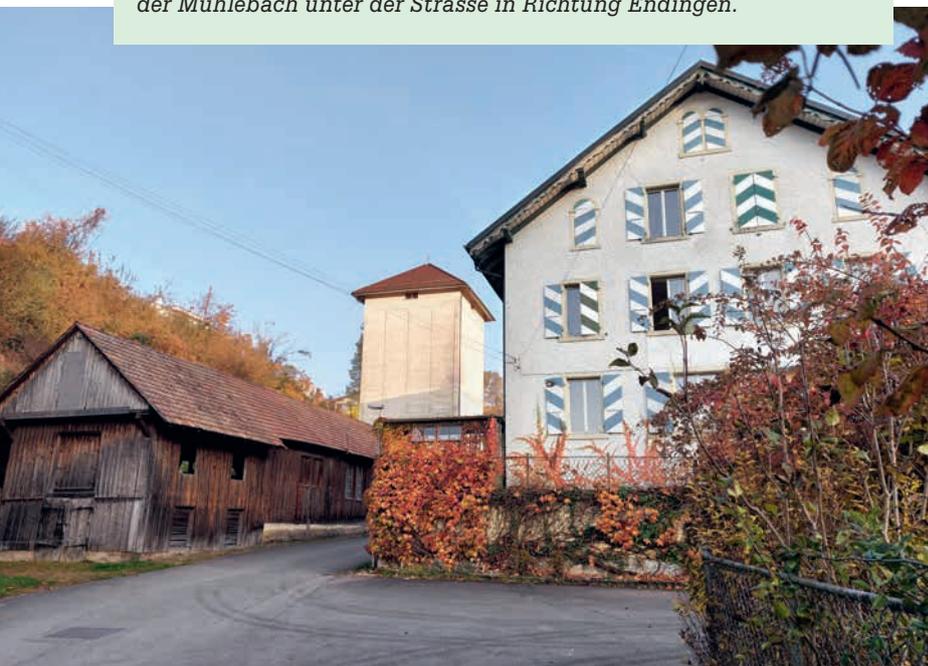
zeigt, floss einst ein künstlich abgezweigter Mühlekanal unterhalb der Kirche durchs Dorf und trieb die örtlichen Mühlen (Abb. 33) an. Rund 250m oberhalb des Mühlenareals steht noch heute eine Bogenstaumauer mit einer Höhe von 3m und einer Kronenlänge von 13 Metern und staut die Surb, um besagten künstlich angelegten Mühlekanal zu speisen. Die aus Kalkquadern gemauerte Anlage lässt auf eine Erstellungszeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts schliessen. Vermutlich wurde sie im Zusammenhang mit dem Mühlenneubau von 1865 (Bauinventar TEG906) anstelle eines Vorgängerwerks neu gebaut. Von ihrer Grösse und Machart her ist sie in der Region einzigartig und darf als bedeutendes frühindustrielles Denkmal bezeichnet werden²³.

Vom Mühlekanal, der eigentlichen Lebensader der Mühlen, ist nichts mehr zu sehen. Längst zugeschüttet, findet man heute keine Hinweise mehr. Vielleicht deshalb fällt einem kaum auf, dass Tegerfelden, leicht an den Hang gebaut, ganz erstaunliche Höhenunter-

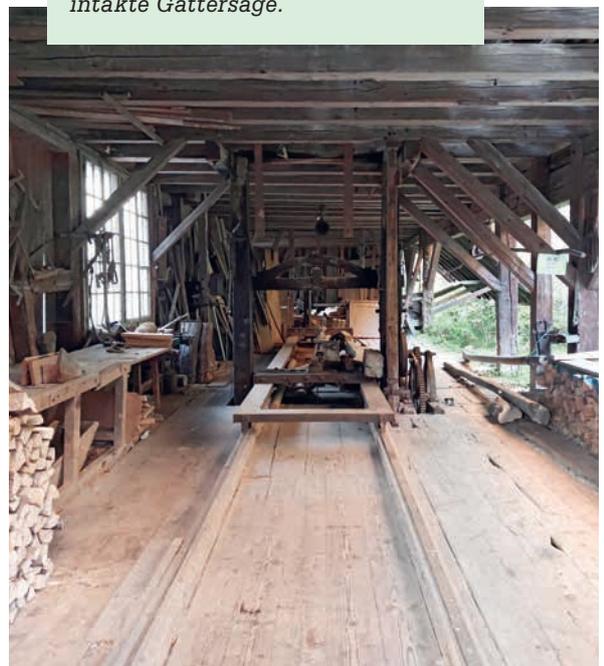
²³ Aus Kurzinventar Tegerfelden der Denkmalpflege – Edith Hunziker.

Wie der Ausschnitt aus der Siegfriedkarte (1880–1940) (Abb. 32)

30 Die 1979 stillgelegte Mühle, heute als Wohnhaus genutzt. Im Hintergrund der Siloturm und links die Sägerei. Links der Mühle fliesst der Mühlebach unter der Strasse in Richtung Endingen.



31 In der sauber gehaltenen und aufgeräumten Sagi steht noch eine intakte Gattersäge.



schiede aufweist. Jedenfalls genügend, um in beiden hier vorgestellten Mühlen, mit überschlächtigen Wasserrädern zu arbeiten.

Die Ölmühle Tegerfelden

Die Ölmühle (Abb. 34) ist auch heute noch ein eindrückliches, grosses und gut erhaltenes Gebäude (Abb. 35). Die Fachleute der Denkmalpflege gehen davon aus, dass die Öle ca. um 1600 entstanden ist (INVTEG926).

Die Existenz einer Mühle in Tegerfelden ist schon im 15. Jahrhundert urkundlich belegt. Bei der Ölmühle dürfte es sich somit um die Älteste der Tegerfelder Mühlen handeln²⁴. Die mächtigen Deckenbalken im Mühlenraum, wie auch die altertümlich anmutenden Keller mit steilen Tonnengewölben deuten auf eine Entstehungszeit im 16./17. Jahrhundert hin. Die grossen Mauerstärken und die unregelmässig angelegten Fensteröffnungen lassen ebenfalls ein erhebliches Alter vermuten.

Der Mühlekanal führte an der südwestlichen Hausfront der Öltrotte vorbei und floss dann, nach geta-

ner Arbeit, weiter zur etwa 100 m unterhalb gelegenen Getreidemühle. Mittels eines unterschlächtigen Wasserrades von 5,40 m Durchmesser, einer Schaufelbreite von 0,32 m und einer Schaufelhöhe von 0,32 m, wurden folgende Werke in der Ölmühle betrieben: 1 Ölreibe, 1 Ölpresse, 1 Samenräter und 1 Rührer; Im Nebengebäude: 1 Lohfraise²⁵. Die Werke konnten nur abwechselnd betrieben werden.

Von der einstigen Ölmühleneinrichtung ist nichts mehr vorhanden, genau so wenig wie vom Mühlekanal und dem Wasserrad. Die Lage der Antriebswelle lässt sich aussenseitig an einem vermauerten Durchstich noch erahnen. Die Öli gehörte einem Zweig der Mühlebachs. 1946, kurz nach dem Krieg, stellte man den Betrieb ein. Die Öli findet detaillierte Erwähnung in dem Roman «Studentenkreuz» von Markus Palić (2018).

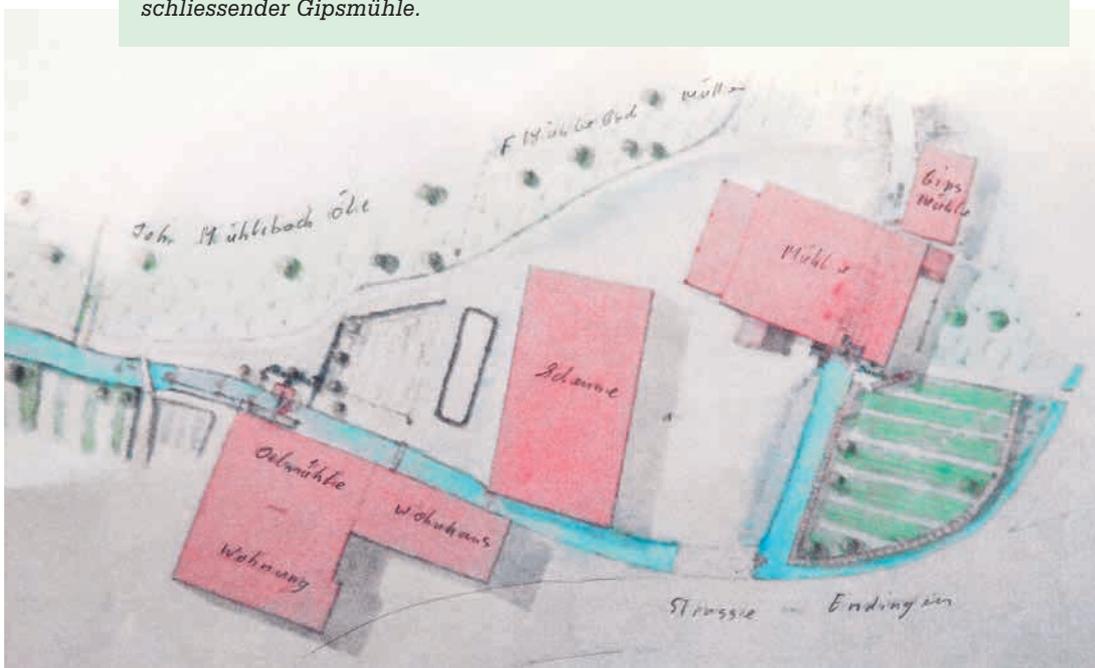
Die Getreide- und Gipsmühle mit Reibe in Tegerfelden

Anstelle eines abgebrochenen Vorgängerbaus wurde 1865 ein drei-



32 Siegfriedkarte (1880–1940): Mühlebach gut ersichtlich.

33 Plan aus Staatsarchiv: Ölmühle und weiter Bach abwärts die Mühle mit anschliessender Gipsmühle.



²⁴ Die detaillierten Beschreibungen der beiden Mühlen basieren auf dem «Kurzinventar» der Denkmalpflege.

²⁵ Lohfraise: eine Stampfe zur Erstellung der Gerbelohe aus Eichenrinde.



34 Ölmühle Tegerfelden (Zeichnung A. Stäbli)



35: Ölmühle Tegerfelden im August 2021. Die Silhouette des Gebäudes blieb erhalten.



36 Bleistiftzeichnung von Adolf Stäbli von 1859. Dieses Gebäude wurde 1865 abgerissen und durch den heutigen Bau ersetzt.

geschossiger Biedermeierbau mit regelmässig angeordneten Fensterachsen gebaut. Dieses mächtige Gebäude ist heute noch in gutem Zustand und dient als Wohnhaus.

Wegen eines Gerichtsfalls zwischen Hans Hauenstein und seinem Lehenmüller Hans Ulrich Spyhlmann ist eine Beschreibung der Hofstatt (vor dem Neubau) samt Ausstattung aus der Zeit um 1788 überliefert. Demnach bestand die Anlage aus einer Mühle mit Behausung, sowie einem Nebengebäude mit Behausung, doppelter Scheune und Stallung (Mühlescheune).

Eine Bleistiftzeichnung von Adolf Stäbli aus dem Jahr 1859 zeigt eine Ansicht der 1865 abgetragenen, alten Mühle, eines stattlichen spätgotischen Mauerbaus mit gestaffelten Reihenfenstern (Abb. 36)

Der Neubau, (Abb. 37) ein spätklassizistisch-biedermeierlicher Mauerbau wird im Brandkataster eintrag von 1865 als «dreistöckiges Wohnhaus mit Mühlewerk» bezeichnet. Zusätzlich aufgeführt wird eine Gipsmühle mit Hanfreibe, welche sich im rückwärtigen Bereich des Hauptgebäudes befand.

Der Mühlekanal floss nach der Ölmühle bergseitig an der Müli-Schür (Abb. 38) vorbei ins Radhaus unter der Getreidemühle. Der Mühleraum erstreckte sich über Keller und Erdgeschoss. Darin befanden sich 3 oberflächliche²⁶ Wasserräder von 3,0m Durchmesser, mit welchen 3 Mahlgänge, 1 Röndle, 1 Griesstäube, 1 Beutlerei betrieben wurden. Mit dem vierten Wasserrad von 3,25m Durchmesser wurden 1 Reibe und 1 Gipsmahlgang mit Stampfe betrieben.

Auch diese grosse Anlage war im Besitz eines Zweiges der Familie Mühlebach. 1946 wurde der Betrieb eingestellt.

Mühlen in Döttingen

Der Bau der Surbbrücke in Döttingen gibt Hinweise auf die Döttinger Mühlen, aber ganz speziell auf die Mühlenbäche. Die Surbbrücke im Döttinger Ausserdorf wurde 1827/28 erstellt. In beiden Widerlagern bestehen Durchlässe: einerseits der Wassereinlass des oberen Mühlebachs der Äusseren Mühle (gleich ob der Brücke) zurück in die Surb, andererseits der Auslass für den unteren Mühlebach, der die Wasserwerke der Mittleren und der Unteren Mühle speiste (Abb. 39).

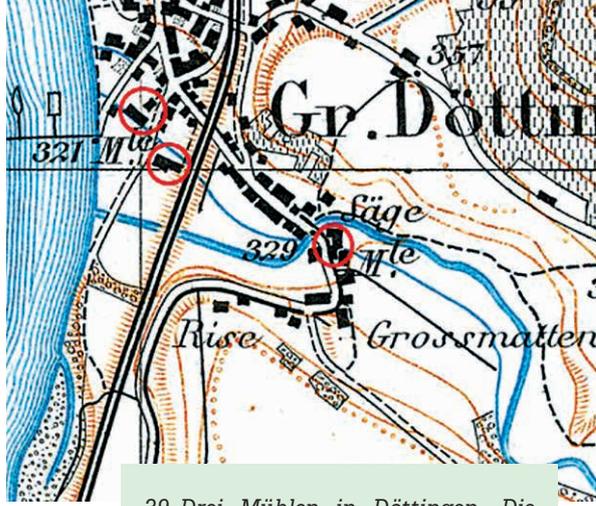
Weitere, historische Hinweise aus dem Staatsarchiv weisen auf



37 Die Getreidemühle. Das Bogentor rechts aussen, heute Kellerzugang, war einst wohl der Zufluss des Mühlekanals in die Mühle. Siehe auch Abb. 33, Situationsplan.



38 Die beiden Mühlen mit der «Müli-Schür» dazwischen. Die beiden Mühlen sind heute Wohnhäuser, derweil die Müli-Schür dringend auf eine Renovation wartet.



39 Drei Mühlen in Döttingen. Die Mittlere ist verschwunden, die beiden andern sind noch klar auffindbar.



40 Die beiden Mühl-Trakte existieren noch. Dazwischen, im Untergrund, rauscht der obere Mühlebach (Birchmeier-Kanal).



41 Situationsplan der oberen Mühle östlich der Surbbrücke (Staatsarchiv)

- Konflikt zwischen der Propstei Klingnau und den Müllern zu Döttingen wegen der Wuhre und des Kanals der sanblasianischen Mühle 1730–1735.

Obere (äussere) Mühle

Der Obere Mühlebach rauscht auch heute noch zwischen den beiden Gebäuden (Abb. 40) hindurch und fliesst 50 Meter weiter unten zurück in die Surb. Einst trieb er eine Getreidemühle, eine Gipsmühle und offenbar auch noch eine Ölmühle an (Abb. 41). Der Grossbetrieb wurde von einer Familie Keller geführt, 1955 an einen Obrist Werner verkauft und dann 1958 weiter an einen Rolf Trösch. Heute ist die Firma Birchmeier Immobilien AG Besitzerin der Anlage. Der Bach wird heute ortsüblich als «Birchmeier-Kanal» bezeichnet.

Mühlen unterschiedlichster Gattung hin:

- Vergleich zwischen der Propstei Klingnau und Hans Keller über die sanblasianische Lehensmühle (mittlere) zu Döttingen 11. Juli 1595.
- Vergleich über die Mühlewuhre der äusseren (oberen) Mühle an der Surb zu Döttingen 18. Mai 1643.
- Bestätigung der ehehaften Öltrotte zu Döttingen 1686.

Mittlere Mühle

Offenbar war sie die «sanblasische Mühle zu Döttingen». Das direkt unter dem Bahndamm stehende Gebäude erinnert kaum mehr an eine Mühle, aber im Türsturz steht die Jahreszahl 1690. Das ausgetrocknete Bachbett des unteren Mühlebachs führt unter dem Gebäude hindurch. Besitzer von Wasserwerk Nr. 838 war seit 1861 ein Pfyffer Sebastian, der 1921 an Bugmann Johann verkaufte, der

²⁶ Erstaunlich, dass hier überschlängliche Wasserräder zum Einsatz kamen. Dies war nur möglich, weil die Wasserräder in entsprechend tiefen Schächten eingelassen und das Gefälle genügend gross ist.



44 Der Kiesweg ist das einstige Bachbett, das einst die Strasse querte und links an der Mühle vorbeiführte.



45 Die trutzige Rückseite der Mühle. Der Bach floss einst rechts dem Gebäude entlang und weiter dem Zaun folgend in die Aare.



43 Heutige Situation. Strasse mit Pt. 403 ist die Müliggasse. Das Bachbett des einstigen Mühlebachs (bei Haus 777) ist noch erahnbar.

das Werk dann 1929 an die Kollektivgesellschaft Bugmann, Schifferle & Cie. übertrug. Diese Firma hat ihre Domiziladresse noch heute an der Müliggasse in Döttingen.

Untere Mühle

Schon die Adresse «Müliggasse» (Abb. 43) ist vielversprechend und tatsächlich, im Garten des imposanten Gebäudes sind alte Mühlsteine an die Wand gelehnt. Absolute Sicherheit, dass man hier vor einer alten Mühle steht, gibt der Firststein des Torbogens der einstigen Mülischüür (Abb. 42)

Das Mühlgebäude (Haus 165 Abb. 43) wird heute als Wohnhaus genutzt. Der Vorplatz zwischen Mühle und Scheune ist grosszügig ausgelegt und ermöglichte leichtes Manövrieren mit Fuhrwerken. Die wohl eben erst frisch renovierte Scheune (Abb. 44) ist nicht minder wichtig, ja fast trutzig. Der gepflasterte Vorplatz unterstreicht diesen Eindruck. Die Rückseite (Abb. 45) der alten Mühle wirkt genauso wehrhaft, man könnte meinen, die herrschaftlichen Gebäude eines Schlosses vor sich zu haben. Vielleicht gar nicht zu Unrecht, denn einerseits stand die Mühle am Dorfrand und andererseits gegen die Aare

zu, die zu jener Zeit noch häufig über die Ufer trat.

Aus dem Staatsarchiv ist ersichtlich, dass 1861 ein Alois Pfyffer diese Getreidemühle betrieb, die er dann an die Gebrüder Keller verkaufte. Offenbar gaben deren Nachfolger, Franz und Gottlieb Knecht das Werk 1921 auf und löschten die Konzession. Der heutige Besitzer hält die ehemalige Mühle in Ehre und im Schuss, es sei ihm gedankt.

Fisibach

In und um Fisibach (Abb. 46) wimmelt es nur so von Hinweisen auf einstige Mühlen. Flurnamen sprechen ein überdeutliches Wort: Lochmühle, Bauernmühle, Mühlewiese u. s. w. Derweil im benachbarten, kleinen, mittelalterlichen Städtchen Kaiserstuhl keine einzige zu finden ist. Erstaunlich ist, dass man sich in Fisibach der grossen Anzahl einstiger Mühlen offenbar gar nicht recht bewusst ist.

Fisibachs Gründung durch Alemannen geht etwa auf das Jahr 500 n. Chr.²⁷ zurück. Als Bauern gelangten sie etwa ab dem 12. Jahrhundert als Hörige unter die Herrschaft Schwarzwasserstelz. In einer Schenkungs-Urkunde von 1150 wird erstmals eine Mühle in



42 Ein untrüglicher Hinweis auf eine Mühle.



46 Michaelis- & Dufourkarte von 1840.



47 Schwarzwasserstelz; die Ökonomiegebäude auf der rechten Bildseite (Gottfried Keller Zentrum: Aquarell von J. H. Luttringhausen, 1783–1857).

Fisibach erwähnt. Jahrzehnte später werden die «Bauernmühle» und die «Lochmühle» als grundherrliche Betriebe von Schwarzwasserstelz erwähnt. 1686 führt ein Dokument eine «Öltrotte» auf.

Mühle-Öltrotte Schwarzwasserstelz

Im Staatsarchiv gibt es den Eintrag «Herrschaft Schwarzwasserstelz Nr. 5: Öltrotte 1686». Folglich gab es bereits vor 300 Jahren eine Öltrotte beim ehemaligen Wasserschloss Schwarzwasserstelz. Das Schloss Schwarzwasserstelz (Abb. 47) wurde 1875 abgetragen, an seiner Stelle trotz heute ein Bunker aus dem 2. Weltkrieg den Wellen des Rheins. Die Mühle muss sich, gemäss der Michaelis- und Dufourkarte von 1840 (Abb. 46) ganz in der Nähe des Rheinufer, bei den einstigen Ökonomiegebäuden der Burg, gute 10m über dem Wasserspiegel des Rheins befunden haben. Angetrieben wurde das Mühlrad durch den Mühlebach, welcher sein Wasser vom Fisibach bezog. Ein Aquarell (Abb. 47) zeigt sowohl das Wasserschloss wie auch das stattliche Ökonomiegebäude (wohl die Mühle).

Heute findet man keine Spuren mehr, weder vom Schloss, dem Mühlebach noch von den einstigen Gebäuden.

Bleiche

Auf der Michaelis- & Dufourkarte (Abb. 46) ist die Bleiche, am Rheinufer gelegen, als Mühle gekennzeichnet. Auf der Karte ist sogar ein Weiher eingetragen, von dem heute aber nichts mehr zu finden ist.

Das verlassene Gebäude wartet mit einer Überraschung auf: das Mauerwerk besteht aus massivem, gut erhaltenem Bruch- und Bollenstein. Die Fensterstürze und -gewände sind aus behauenen Sandstein gefertigt. Das Haus, noch heute von guter baulicher Qualität, muss alt sein! (Abb. 48) Die Fassade verrät eine Dachaufstockung in minderer Mauerqualität. Der Flurname «Bleiche» verrät eine Walk-Mühle. Hier wurden offenbar die frisch gewebten Leinen-Tücher aus der regionalen Produktion gewalkt und an der Sonne gebleicht.

Lochmühle und Säge

Noch heute heisst die kleine Gebäudeansammlung unterhalb des Fisibacher Freibades «Lochmüli». In den alten Schriften wird sie oft auch «Untere Mühle» genannt. Leider sind keine Spuren der Mühle mehr zu finden, sie wurde 1935 abgebrochen. Die alte Kläranlage resp. die Badi überdecken auch die letzten Hinweise (Abb. 49).

²⁷ Nach der Niederlage der Alemannen in Süddeutschland gegen die Franken um 496/497 flüchteten die Alemannen über den Rhein und siedelten sich hier an. Darunter die Sippe des Funso, wohl der Begründer des heutigen Fisibach.



48 Bleiche: Das hochwertige Mauerwerk weist auf ein altes Gebäude hin. Sowohl an der West- wie Ostfassade gibt es Spuren von Anbauten.



49 Hier stand die 1935 abgebrochene Lochmühle

1735 verkauften die Tschudis von Schwarzwasserstelz die Mühle/Sagi mit Umschwung an Johannes Kalt.

Bauernmühle

Gleich oberhalb des Freibades werden die dortigen Gebäude noch heute «Buremüli» genannt, in den Schriften oft auch «Obere Mühle». Der mächtige Fachwerkbau (Abb. 50) stammt aus dem 17. Jahrhundert, wobei an einem Türbogen die eingemeisselte Jahreszahl 1704 erkennbar ist. Der Doppelbau ist von aussen nicht mehr als ehemalige Mühle erkennbar, einzig im Keller (Ostseite) soll noch das Lager eines Wasserrades ersichtlich sein. Der Fisibach fliesst heute knapp 50m unterhalb der einstigen Mühlen durch. Vom Mühlebach, der oberhalb der Mühle durchfloss, auf der Michaelis- & Dufourkarte von 1840 noch erkennbar, ist in der heutigen Zeit nichts mehr zu erkennen. Die Rückführung des Mühlebachs in sein natürliches, einstiges Bachbett erfolgte erst 1973, seither hat das Dorf keine grösseren Überschwemmungen mehr erlebt.

Die Doppelmühlen wurden durch zwei Privatleute von den Nach-

fahren der letzten Müller gekauft und, begleitet von der aargauischen Denkmalpflege, in 10 Jahren fachgerecht umgebaut. Der wuchtige Bau (Abb. 51) erinnert eindrücklich an die dominierende Rolle der Müller im einstigen Fisibach.

Mühle an der Belchenstrasse

Nahe der Belchenstrasse stand offenbar (gem. Michaelis- & Dufourkarte, 1840) (Abb. 52) eine weitere Mühle, möglicherweise eine Gipsmühle. Die Spuren haben sich unter den Bauten der Ziegelei längst verloren.

Öle im Weiler Hägelen

Gemäss dem Wasserwerk-Reg. 845 gab es in Hägelen, an der heutigen Grenze zum Kanton Zürich, eine Ölmühle. Sie war im Besitz des Zimmermann Andreas. Dieser liess die Konzession 1927 löschen. Die Ölmühle ist auch im Liegenschaften-Kataster der Gemeinde Fisibach aufgeführt. Leider vermag ich daraus nicht die genaue Position²⁸ der Liegenschaft zu eruieren. Möglicherweise stand die Öle am nördlichen Dorfeingang.

Säge und Mühle Hägelen

Gemäss Staatsarchiv DB. W01/0021/03 war die Mühle in Hägelen seit 1829 in Besitz eines

²⁸ Die Lage eines Grundstücks/Liegenschaft wurde in den alten Katastern nach vier Seiten mit den anschliessenden Grundstück-Besitzern definiert. Wenn man nicht zumindest die Lage/den Namen eines Anstössers kennt, kommt man nicht weiter.

Willi Jakob, der 1861 dann an Lüscher Jakob verkaufte. In diesem Jahr wurde erstmals die Säge erwähnt. 1921 übernahm dann ein Bucher Albert den Betrieb. Wohl dessen Sohn, Johann Bucher, liess drei Konzessionen 1954 löschen (Wasserwerk 848, 847, 846). Die Sägerei blieb bis in die 1980er-Jahre in Betrieb und fertigte unter anderem Paletten, wie mir Frau Meier vor Ort erzählte. Das einstige Wasserrad liegt, völlig zerfallen, noch an seinem Standort.

Bad Zurzach

Sich über die mehrere tausend Jahre alte Geschichte von Tenedo/Zurzach/Bad Zurzach auszulassen, würde den Rahmen bei weitem sprengen. Aber auffällig ist trotzdem, dass heute im ganzen Flecken keine Hinweise oder Spuren von Mühlen zu finden sind, obwohl der Flecken doch der ganzen Länge nach von einem Bach²⁹ durchflossen wird. Einen Hinweis gibt es zwar. Der vergessene und erfolglose «Zurzach-Retter» Johann Jakob Welti erhielt um 1825 die Genehmigung, eine Tabakstampfe am Mühlgraben zu betreiben. Doch wo befand sich

dieser Mühlgraben³⁰? Verblüffend ist weiter, dass die Kleinstädte Kaiserstuhl und Klingnau über keine, oder höchstens eine eigene Mühle verfügten, sondern diese Funktion offenbar an die umliegenden Orte abgaben. In Zurzach gibt es natürlich eine nicht zu übersehende Ausnahme: die Barzer Schiffmühle.

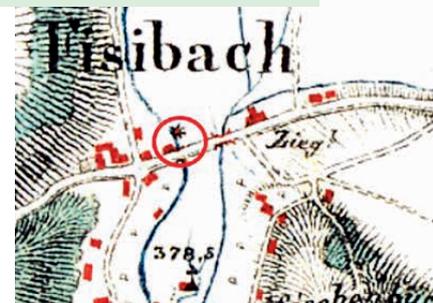
Barzmühle

Erste schriftliche Hinweise über die Barzmühle stammen aus dem Jahre 1446. Besitzer war damals der Bischof von Konstanz. Die Schiffmühle lag anfänglich etwa 400 Meter oberhalb des heutigen Mühlegebäudes, war am Ufer verankert und über einen Steg erreichbar. 1665 konnte die Gemeinde Zurzach das Lehen übernehmen und verpachtete die Mühle an geeignete Bewerber. 1697 kaufte dann Johann Gross aus Zurzach die Mühle. Sie wurde offenbar im 17. Jahrhundert Rhein abwärts verschoben und ungefähr beim heutigen Standort befestigt (Abb. 53). Als sie 1770 abbrannte, wurde dem damaligen Besitzer, Johann Caspar Welti, verboten, sie dort wieder aufzubauen, da sie eine

²⁹ Zurzibergbach, aber eigentlich sind es gleich mehrere Bäche, die dem Flecken bei Hochwasser oft arg zugesetzt haben, da sie mitten durch den Ort flossen. Heute sind sie unter Tag verlegt.

³⁰ Der Mühlgraben ist wohl der Graben, der vom Bahnhof Bad Zurzach hinunter zum Rhein führt.

52 Der * bezeichnet den Standort der verschwundenen Mühle an der Belchenstrasse.



50 Bauernmühle, gross und imposant.



51 Bauernmühle mit Scheune.



Gefahr für die Schifffahrt darstelle. Ein Zusammenstoss zwischen drei Eglisauer Schiffen und der Kadelburger Wagenfähre, nur wenige 100 Meter unterhalb der Barzmühle zeigte, dass die Behörden die Situation auf dem Rhein richtig eingeschätzt hatten. Trotzdem, die Barzmühle verblieb an ihrem Standort und befindet sich noch heute dort.

1857 ging die Mühle an Jakob Dambach und seine Söhne über. Der zuletzt tätige Müller, Alfred Dambach, verkaufte seinen Betrieb im Jahre 1947 an die NOK, die das Kraftwerkprojekt «Laufen» verwirklichen wollte. Im Januar 1976 wurde dieses geplante Bauvorhaben eingestellt. Den Landwirtschaftsbetrieb übernahm der bisherige Pächter, das Mühlegebäude ging an die Einwohnergemeinde Zurzach.

Die Entwicklung der Barzmühle ab Mitte 19. Jahrhundert

Mit der Übernahme der Barzmühle 1857 durch Jakob Dambach setzte eine

massive technische Veränderung der Barzmühle ein. In einer Anerkennungsurkunde der Ehehaftigkeit³¹ der Mühle durch die Aargauische Konzessionsstelle vom 29. April 1861 wurde die Barzmühle noch wie folgt beschrieben (gekürzt, aus Jahresschrift HVBZ 1967, von Edward Attenhofer):

Die Barzmühle befindet sich auf zwei Schiffen von je 54,40 Fuss (16,58m) Länge und 18,50 Fuss (5,64m) Breite. Sie unterhält den Betrieb dieser Werke durch den Rheinstrom dadurch, dass sie sich durch Verkürzung und Verlängerung der Ketten und Sperrbäume immer nach dem jeweiligen Wasserstand des Rheins richtet, dagegen die Wellenzapfenlager³², folglich die Räder auf konstanter Höhe bleiben. Die Länge des Sperrbaums ist 52 Fuss und die Länge des Schiffsstegs 42 Fuss, so dass mittelst dieser Vorrich-

³¹ Ehehaftig: (veralteter Rechtsbegriff) In der Schweiz waren Ehehaften unter dem Feudalrecht entwickelte Realgewerberechte oder Realkonzessionen, d. h. an bestimmte Lokalitäten gebundene Gewerbe. Grundherren verlangten Konzessions- und Benützungsabgaben (Gebühren, Zinsen) für Einrichtungen (in der Regel mit Wasser- und Feuerrecht wie Tavernen, Mühlen, Schmieden, Trotten, Ofenhäuser usw.), die dem Gemeinwesen unentbehrlich waren und zu deren Benutzung sie die Gemeindeangehörigen zwingen konnten (Monopol). Die allgemeine Handels- und Gewerbe-freiheit in der Schweizerischen Bundesverfassung von 1874 schaffte die Ehehaften als Realrechte endgültig ab.

³² Wellenzapfenlager: Die beiden Lager, in welchen die Welle des Wasserrades sich dreht.

53 Lageplan der Barzmühle. Der Plan wurde 1774 durch Ing. J. Müller, Zürich z. Hd. der Tagsatzung erstellt. Trotzdem, die Barzmühle blieb an ihrem Ort.



tungen und der beiden sogenannten Siggeln³³ die Schiffmühle bis auf 32 Fuss vom Ufer gegen das Stromtal sich entfernen und sich bei hohem Wasserstand nähern kann. Um Grien- und Kiesablagerungen in unmittelbarer Nähe des Schiffes zu vermeiden, wird die Mühle je nach Umständen stromaufwärts oder -abwärts verrückt. Diese Schiffsbewegung, die sogenannte Flussbeherrschung, ist stromaufwärts begrenzt durch die Zurzacher Bündt (Wiese) und abwärts durch den Tränwart (?).

1870 beantragte Jakob Dambach eine entscheidende Änderung seines Wasserwerks: Das Wasserrad bleibt auf dem Fluss, das eigentliche Mühlwerk aber soll an Land, in einem festen Bau installiert werden. Damit war die Barzmühle keine reine Schiffmühle mehr. Die durch das schwimmende Wasserrad gewonnene Kraft soll mittels einer «Transmission» ins Mühlgebäude geleitet werden. Seinem Gesuch wurde entsprochen. Doch bereits 1876 riss ein Hochwasser die Schiffe mit dem Wasserrad los; sie zerschellten in Laufenburg an den Brückenpfeilern. Das Gebäude wurde stark unterspült und erlitt schweren Schaden. Dambach errichtete ein neues, stabileres Mühlgebäude und stattete es mit den neusten Maschinen aus. Die neuen Schiffe waren 15,50 m lang und wiesen 2,75 m mittlere Breite auf. Das Wasserrad hatte einen Durchmesser von 4,72 m und eine Schaufelbreite von 4,20 m mit einer Schaufelhöhe von 0,72 m (Tiefgang im Wasser). Damit erhöhte sich die Leistung von 10,33 auf neu 15 Pferdestärken. Damit trieb Dambach Maschinen in der Mühle, aber auch im angrenzenden Ökonomiegebäude an:

In der Mühle waren:

- Im Parterre: 1 Kühlkammer³⁴, 1 Schrotstuhl mit 2 Walzen, 1 kleiner Vorzylinder und 1 Schleifstein.
- Im 1. Stock: 2 Champagner-Mahlgänge³⁵, 1 Rönnele, 1 Schrotstuhl mit 2 Walzen, 1 Auflösstuhl mit 2 Walzen, 1 kleiner Vorzylinder.
- Im Dachboden: 1 Griesstäube, 3 Beutlereien, 1 vollständige Fruchtputzerei.
- Ein Aufzug über alle Stockwerke

Im Ökonomiegebäude, über eine Drahtseiltransmission ab Mühle, wurden zeitweise betrieben:

- 1 Fräse, 1 Dreschmaschine.

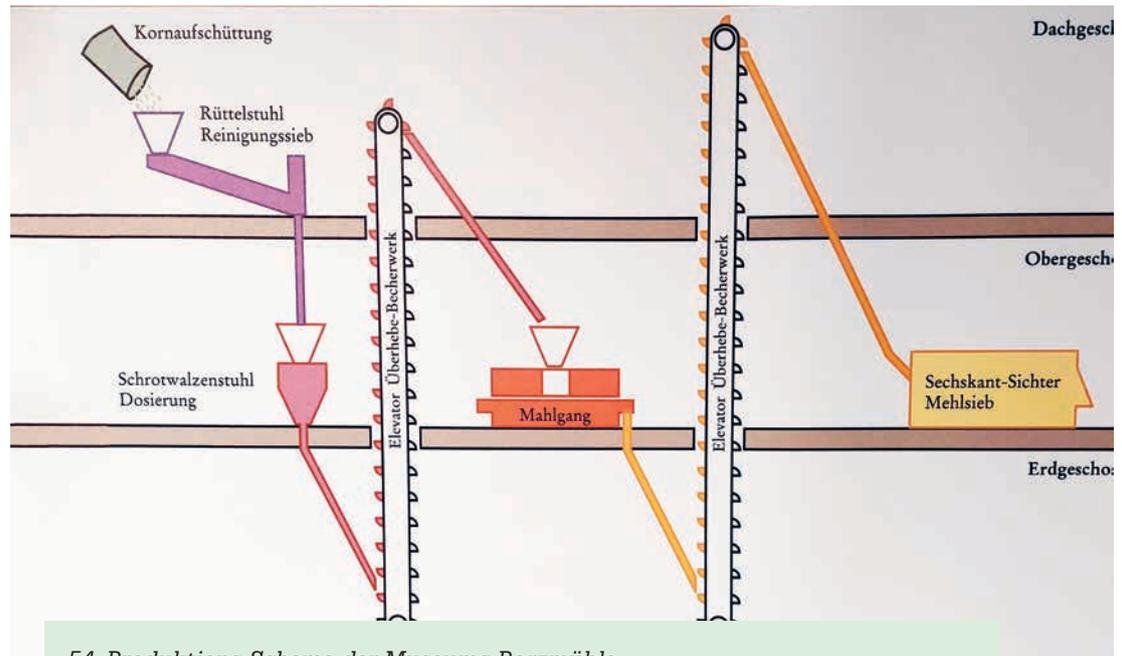
Die Barzmühle musste 1878 erneut ein schweres Hochwasser überstehen. Ohne Unterstützung durch Dritte und den Staat (Kanton Aargau erliess Steuer für 3 Jahre) hätte Dambach den Betrieb nicht wieder aufbauen können. Jetzt wollte Dambach das Problem ein für alle Mal lösen. Um Schäden durch Hochwasser zukünftig zu minimieren, reichte er 1891 ein weiteres Gesuch ein. Die freischwimmenden Schiffe sollten durch eine fixe Kanalanlage ersetzt werden. Darin sollte das Wasserrad höhenverstellbar montiert werden. Einsprachen zwangen Dambach zwar zu Anpassungen, aber 1892 erhielt er die gewünschte Konzession.

Diese technische Anpassung erwies sich im Nachhinein als kontraproduktiv. Mit der Fixierung des Wasserrades in einem Kanal war es jetzt zwar vor Hochwassern geschützt, sassen aber bei Niedrigwasser, insbesondere im Winter, «auf dem Trockenen»; die Mühle stand jährlich über Monate still. Das Nachrüsten mit einem Elektromotor erbrachte langfris-

³³ Siggel: habe nicht herausgefunden, was das ist.

³⁴ Kühlkammer: noch unklar, was damit gemeint ist, resp. wie diese Kühlkammer funktioniert hat, schien aber Standard zu sein, denn in der Mühle Endingen wird die Kühlkammer ebenfalls erwähnt.

³⁵ Champagner-Mahlgang: hochwertige Mahlsteine, die besonders feines Mehl ergeben.



54 Produktions-Schema der Museums-Barzmühle.

tig auch nicht die gewünschte Leistung. 1947 verkauften die Dambachs die Barzmühle an die NOK. Das Mühlrad und die Mühle verrotteten ab diesem Jahr ungehindert.

Die Barzmühle heute

1976 übernahm die Gemeinde Bad Zurzach die Barzmühle und sanierte das marode Mühlen-Gebäude nach und nach. Erst im 1998 bildete eine Gruppe von Interessierten die Vereinigung «Barzmühle». Durch das Legat der Geschwister Frieda und Johann Dambach, Kaiserstuhl, konnte am 4. Dezember 1998 die «Stiftung Barzmühle» errichtet werden. Damit standen die Mittel zur effektiven Restaurierung und Renovation der Barzmühle zur Verfügung. Ironie des Schicksals: die Stiftung Barzmühle musste exakt dieselben meteorologischen Kapriolen durchstehen, wie einst Jakob Dambach. Ein ausserordentliches Hochwasser im Mai 1999 flutete die gesamte Anlage. Vier Jahre später, 2003: liess eine lange Phase ohne

Niederschläge den Wasserspiegel des Rheins so weit fallen, dass die Stelle, wo das Wasserrad seinen Platz bekommen sollte, praktisch austrocknete. Trotzdem ging man die Arbeiten unbeirrt an: Im Laufe des Jahres 2000 wurden verschiedene maschinelle Anlagen restauriert, ersetzt, oder neu gefertigt und 2001 der Innenausbau der Mühle abgeschlossen. In den folgenden Jahren wurden die Antriebselemente erneuert und soweit fertig gestellt, dass die Anlage mit einem Elektromotor betrieben werden konnte. 2004 führte man die Baumeisterarbeiten für den wasserseitigen Antrieb aus, leider nicht an der einstigen Stelle, sondern gute 4 Meter näher dem Ufer. Im August wurde das Wasserrad an seinen Platz gesetzt. Damit war die Barzmühle als Vorführ- resp. Museums-Mühle betriebsbereit.

Einschränkend muss festgehalten werden: Die Museums-Barzmühle entspricht in vielem nicht der einstigen Barzmühle des Jakob Dam-



57 Das Original-Wasserrad war früher rechts des gemauerten Widerlagers montiert.



56 Mit dieser Transmission konnten alle Maschinen mittels lederner Riemen betrieben werden.

bach. Aber die aufgebaute Anlage geht jedes Jahr am Schweizerischen Mühletag für einen Tag in Produktion (Abb. 54), leider neuerdings ohne Korn zu mahlen. Die in die Jahre gekommenen Mühlsteine sind brüchig geworden und kleine Steinsplitter gelangen ins Mehl. Dazu ist zu erwarten, dass die Mühle eine amtliche Lebensmittelkontrolle wohl auch nicht mehr bestehen würde. Trotzdem, die Mühle ist jederzeit einen Besuch wert, denn wo findet man sonst eine betriebsbereite Mühle, eine funktionsfähige Schmieide und ein Museum unter einem Dach!

Der Zahn der Zeit hat in den Jahren von 1947 bis 1976, als die Mühle leer stand, so «erfolgreich» am Gebälk und insbesondere an den Einrichtungen und Maschinen genagt, dass man nicht mehr in der Lage war, die tatsächlichen Funktionen und Maschinen zu rekonstruieren, da Pläne und Fotos fehlen. Anton Brogli, seit Jahren

im Wiederaufbau der Barzmühle engagiert, zeigte mir beispielsweise einen unerklärlichen hölzernen Mechanismus, der an einem Deckenbalken über dem Parterre montiert ist. Niemand weiss, wozu das einst diente! lautet seine lakonische Erklärung. Mit Bedauern zeigt er mir auch, dass das Wasserrad nie auch nur die kleinste der eingebauten Maschinen (Abb. 55 & 56) antreiben würde. Zu wenig Wasser (Abb. 57), zu gering ist die Leistung des Wasserrades, da es nicht an seinem ursprünglichen Ort, sondern viel näher am Ufer rekonstruiert werden musste, wegen der Schifffahrt auf dem Rhein. Nach Jahrhunderten Streit um die Sicherheit auf dem Rhein hat sich der Staat nun doch durchgesetzt.

Nicht genug der schlechten Nachrichten: der Kanal zum Wasserrad (Abb. 57) ist am Versanden und der Schwemmbalken, der Treibgut vom Wasserrad abwehrt, ist am



55 Die gusseisernen Zahnräder sind mit hölzernen Zähnen bewehrt. Das ist weniger laut und einfacher zu reparieren.

Verrotten. Es wartet viel Arbeit
auf die Freunde der Barzmühle!

Quellenangaben

Michaelis- und Dufourkarte (um 1840),
AGIS Service Center,
<http://www.ag.ch/agisservicecenter>

Siegfriedkarten (1880, 1940),
AGIS Service Center,
<http://www.ag.ch/agisservicecenter>

Denkmalpflege, Onlinekarte,
AGIS Service Center,
<http://www.ag.ch/agisservicecenter>

Edith Hunziker, Kurzinventare
in jeder Gemeinde, Denkmalpflege

Online-Inventar des Staatsarchivs
Aargau, [https://www.ag.ch/
staatsarchiv/suche/suchinfo.aspx](https://www.ag.ch/staatsarchiv/suche/suchinfo.aspx)

Vereinigung Schweizer Mühlen-
freunde VSM/ASAM,
[https://muehlenfreunde.ch/de/
startseite/](https://muehlenfreunde.ch/de/startseite/) (Mühlebriefe)

Historisches Lexikon der Schweiz,
Mühlen, [https://hls-dhs-dss.ch/de/
articles/013884/2012-05-31/](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013884/2012-05-31/)

Heiri Bucher und Cilla Oertli-Cajacob,
Fisibach, Walter-Verlag, Olten, 1994.

Diverse Schriften/Arbeiten der Histori-
schen Vereinigung Bezirk Zurzach:

Paul Zaugg, Die Ölmühle Böttstein
von 1987, Historische Vereinigung
Bezirk Zurzach (HVBZ).

Edward Attenhofer in der Jahres-
schrift HVBZ 1967.

Gisela Scherrer, Rolf Lehmann,
Projekt «HIST-SCAN Böttstein, 2018»

Die folgenden Personen haben mir
durch Gespräche und Abgabe
von Unterlagen weitergeholfen:

Edith Hunziker, Denkmalpflege,
Bern

Noldi Christen, Mühlen Tegerfelden,
Tegerfelden
Anton Brogli, Barzmühle,
Bad Zurzach
Diverse Gemeindeverwaltungen

Sie haben Ergänzungen/ Korrekturen anzubringen?

Melden Sie diese bitte der Historischen
Vereinigung Bezirk Zurzach.

Telefonisch:
wenden Sie sich an den Präsidenten
(siehe Website)

Schriftlich:
Historische Vereinigung Bezirk
Zurzach, 5330 Bad Zurzach

Elektronisch:
siehe Website, Kontakt oder
scannen Sie den QR-Code, um auf
unsere Website zu gelangen.

